



- ◆ Trabajo realizado por el equipo de la Biblioteca Digital de la Fundación Universitaria San Pablo-CEU

Siebentes Hauptstück.

Selbstständigkeit des neuen Erzbischofs. Seine erste Theilnahme an den Staatsgeschäften.

Fünfzehn volkreiche Städte nebst einer bedeutenden Zahl kleinerer Ortschaften bildeten das fürstliche Gebiet des toledanischen Primas ¹⁾, der deßhalb eine Menge weltlicher Beamten und Richter unter sich hatte. Da nun aber mit dem Tode des Cardinals Mendoza die Befugniß und Anstellung aller dieser Diener erloschen war, so schickte der neue Erzbischof alsbald einige bewährte Commissäre in seinem Gebiete umher, damit sie für die Festungen, Schlösser und Städte treue Gouverneure nebst gewissenhaften Richtern und Verwaltern aufstellen und für ihn in Pflicht nehmen sollten.

Schon jetzt zeigte Ximenes in einem auffallenden Beispiele, mit welcher Selbstständigkeit er zu handeln gesonnen sei, und es war solche Demonstration um so nöthiger, je leichter man an einen zumal demüthigen Parvenu allerlei Ansprüche zu machen geneigt ist. Unter vielen andern Mißbräuchen war in Spanien auch die Unsitte eingerissen, Aemter und Anstellungen nicht von der eigenen Würdigkeit, sondern von der Protektion hochgestellter Freunde und Gönner zu erwarten. In gerechter Entrüstung hierüber dachte Ximenes auf ein Mittel, alle derartigen Gönnerschaften und Anfinnen auf immer von sich abzuhalten, und ergriff darum die erste Gelegenheit, seine Nichtbeachtung derselben auf eine recht deutliche und abschreckende Weise an den Tag zu legen.

Der ehrenvollste und einträglichste Posten, über den der Erzbischof von Toledo zu verfügen hatte, war der eines Gouverneurs von Sazorla, welche Stelle der verstorbene Cardinal seinem Bruder Pedro Hurtado Mendoza zugewandt hatte. Der Mann war völlig geeignet, gerecht und tüchtig, konnte

1) Prescott, Thl. I. S. 35.

auch von der Dankbarkeit des neuen Erzbischofs gegen den Verstorbenen das Beste erwarten. Befungachtet suchte er die Fürsprache der Königin nach, und schickte überdem einige seiner Verwandten an Ximenes, um ihn von dem Wunsche Isabella's, daß Hurtado in seiner Stelle verbleibe, in Kenntniß zu setzen, und ihm auch die vom verstorbenen Cardinal empfangenen Wohlthaten ins Gedächtniß zu rufen. Aber Ximenes wies das Bittgeuch auf's entschiedenste zurück mit der bestimmten Erklärung, daß er lieber auf das Erzstift selbst als auf die freie Wahl der Diener für dasselbe verzichte. Erbittert hinterbrachten die Mendoza's das Gehörte der Königin; sie aber vernahm Alles ruhig und schien die gute Absicht des eben so energischen als frommen Bischofs zu errathen.

Nach einigen Tagen traf Ximenes den Pedro Hurtado am Hofe und bemerkte, wie dieser ihm unwillig auszuweichen versuchte. Er aber trat freundlich auf ihn zu und begrüßte ihn als Gouverneur von Sazorla mit den Worten: „jetzt da ich völlig frei bin, setze ich Sie wieder in ihren Posten ein und bin überzeugt, daß Sie in Zukunft der Königin, dem Staat und dem Erzbischofe mit derselben Gewissenhaftigkeit dienen werden, wie Sie bisher unter ihrem erlauchten Bruder gethan.“ Von nun an standen beide im besten Verhältniß und Ximenes ehrte und liebte zeit lebens seinen getreuen Gouverneur ¹⁾.

Uebrigens nahmen die Angelegenheiten des Staats die Thätigkeit des neuen Großkanzlers gleich nach seiner Erhebung in Anspruch.

Gerade im damaligen Augenblicke bereiteten sich wichtige Dinge für die Zukunft Spaniens und selbst für die Geschichte der Welt vor. Ferdinand und Isabella schlossen nämlich jene weltgeschichtlichen Verträge mit dem Kaiser Maximilian I. von

1) Gomez, l. c. p. 941. Flechier, Liv. I. p. 40. 41.
Sefete, Ximenes.

Deutschland, in deren Folge nach kurzer Zeit die ganze spanische und östreichische Macht in Carl V. vereinigt und zur größten der Welt erhoben wurde. Es ward nämlich der spanische Prinz und älteste Sohn Ferdinand's und Isabella's, Don Juan mit Margaretha der Tochter Kaisers Mar, und andererseits des letztern Sohn und Erbe, Erzherzog Philipp der Schöne, mit der spanischen Infantin Johanna verlobt. Aus der letztern Ehe ging Carl V. hervor, der nach dem Tode aller näher Berechtigten das Erbe seiner beiden Ahnherrn vereinigte.

Welchen Antheil Ximenes an Abschließung dieser Verträge gehabt habe, ist nicht mehr zu bestimmen, daß ihn aber diese Angelegenheit nicht wenig beschäftigte, geht schon daraus hervor, daß er vor Beendigung derselben nicht einmal nach Toledo gehen und von seiner Kathedrale Besitz nehmen konnte. Ohne Zweifel war er mit Ferdinand und Isabella zu Tortosa ¹⁾ anwesend, als dajelbst im J. 1496 die letzten Punkte der genannten Verträge vereinigt wurden, wenigstens hat er von da aus die Königin um die Mitte des July 1496 nach Burgos begleitet, um die nöthigen Vorbereitungen zur Abfahrt der Prinzessin Johanna nach Flandern zu treffen ²⁾. Da aber die Königin ihre Tochter bis an den Seehafen Laredo geleitete, so erhielt er jetzt die längst ersuchte Erlaubniß, sich einstweilen in seine Diöcese und zwar nach Alcalá, dem gewöhnlichen Wohnsiße der Erzbischöfe von Toledo begeben zu dürfen. Als aber die Königin wieder in Burgos ankam, mußte auch ihr Großkanzler dahin zurückkehren, um am 3. April ³⁾ 1497 den Prinzen Juan mit Margaretha von Oestreich feierlich

1) Ferreras, Thl. XI. Bd. 8. S. 173. §. 324.

2) Gomez, l. c. p. 947, lin. 55. Ferreras, Thl. XI. Bd. 8. S. 177. §. 333.

3) Nach Ferreras, Thl. XI., Bd. 8. S. 184. §. 354 geschah die Trauung einen Tag später.

zu trauen. Ximenes hatte zwar um Erlaubniß gebeten, länger in seiner Diöcese bleiben zu dürfen, aber die Königin wollte nicht, daß eine so wichtige und feierliche Handlung durch jemand anders, als den Primas des Reichs vollzogen werde ¹⁾.

Ein Unfall hielt den Ximenes noch länger als er glaubte in Burgos zurück, denn bei den festlichen Ritterspielen hatte Alonso de Cardenas durch einen Sturz vom Pferde das Leben verloren, und Ximenes mußte nun den tief betrübteten Vater und die mit ihm bekümmerte Königin trösten ²⁾. Wenige gekrönte Häupter haben nämlich so aufrichtig und innig an dem Geschehe ihrer Diener Antheil genommen, als diese seltene Fürstin; für den Vater des Verunglückten aber hegte sie besondere Achtung und hatte schon damals seine Treue erprobt, als sie sich seiner bediente um trotz aller Hindernisse ihre Ehe mit Ferdinand von Aragonien zu Stande zu bringen ³⁾.

Nachdem Ximenes seine Pflichten in Burgos vollzogen hatte, begab er sich nach Toledo und darauf nach Alcalá, um endlich einmal feierlich von seiner Kathedrale Besitz zu nehmen und heilsame Anordnungen für seine Diöcese zu treffen ⁴⁾, nebenbei behielt er aber immer auch die Angelegenheiten des Staates im Auge, und man war überzeugt, daß, wenn er am Hofe erscheine, immer das Wohl des Volkes ihn dahin führe. In der That achtete er mit scharfer Aufmerksamkeit auf das Beste desselben, hob so weit seine Macht reichte, die ihm kundgewordenen Mißstände auf, brachte andere zur Kenntniß seiner trefflichen Fürstin, schützte die Armen und Niedrigen gegen Druck und Ungerechtigkeit der Starken und Reichen, und war insbesondere ein Schrecken aller schlechten Beamten, deren Willkürlichkeiten und Unordnungen er auf

1) Gomez, l. c. p. 948.

2) Gomez, l. c. p. 948, 21. seqq.

3) Prescott, Thl. I. S. 163.

4) Davon unten im 14ten Hauptstück.

dem kürzesten Wege zu den Ohren der Königin brachte ¹⁾. Unter den vielen Wohlthaten, die er dem Lande erwies, hat namentlich eine Umgestaltung im Steuerwesen seinem Andenken unter dem Volke Segen gebracht. Schon vor einem Jahrhundert hatten nämlich die Maurenkriege außerordentliche Steuern und Auflagen in den castilischen Reichen nöthig gemacht, von denen schwerlich eine lästiger war und den Verkehr und Umsatz der Waaren mehr hemmen mußte, als die sogenannte Alcabala. Sie bestand darin, daß bei jeglichem Kauf oder Tausch ein Zehntel des Gegenstandes dem Fiscus erlegt werden mußte. Noch verderblicher wurde diese unmäßige Steuer durch die Art und Weise ihres Einzugs und die dabei stattfindenden Schikanen der Beamten, sowie durch die Schmutzeleien, Lügen und falschen Eidschwüren der Käufer und Verkäufer. Eine gänzliche Aufhebung dieser verhaßten Abgabe ließ sich zwar für den Augenblick, so sehr dieß auch Kimenes gewünscht hätte, nicht durchführen ²⁾, dagegen wurde jetzt schon auf seinen Antrag an die Königin die wohlthätige Einrichtung getroffen, daß der Ertrag der ganzen Steuer in einer mäßigen Durchschnittssumme fixirt und nach Verhältniß auf die Städte und Distrikte umgelegt wurde, so daß jetzt die Bürger selbst die Erhebung im Einzelnen besorgten, dagegen das ganze Heer der Publicanen seine Entlassung erhielt. Diesen wohlthätigen Plan hatte Kimenes mit Hülfe des Don Lopez von Biscaya, eines damals berühmten und tüchtigen Finanzmannes ausgedacht, und dadurch dem Bürger sowohl als dem Fiscus genützt, denn eine Unzahl verhaßter Befoldungen fiel

1) Gomez, l. c. p. 954, 1 seqq.

2) Noch kurz vor seinem Tode stellte Kimenes bei Carl V. einen Antrag auf völlige Aufhebung der Alcabala, jedoch ohne Erfolg, und wahrscheinlich auf seinen Betrieb hat Isabella in ihrem Testamente die baldmöglichste Aufhebung dieser Steuer empfohlen. Gomez, p. 954, 50 seqq. Prescottt, Thl. II. S. 588. Not. 22.

hinweg und eine Menge von Placereien und Streitigkeiten hörte auf, weshalb diese Aenderung sich seit ihrer Einführung eines so großen Beifalls erfreute, daß man sich darüber gegenseitig als über den Eintritt einer neuen Periode des Bürgerglücks gratulirte ¹⁾. Auch der neueste Geschichtschreiber dieser Epoche Spaniens spendet dieser Einrichtung das gebührende Lob, wenn er sie „eine große Erleichterung für die Unterthanen“ nennt ²⁾.

Unterdessen und während Kimenes seine später zu besprechende erste Synode hielt, hatten sich in der königlichen Familie höchst wichtige Vorfälle ereignet, welche die besondere Thätigkeit des Großkanzlers und seine Anwesenheit am Hoflager erheischten. Am 3. April 1497 hatte er die Ehe Don Juans mit Margaretha von Oestreich eingesegnet, und schon nach 6 Monaten war der hoffnungsvolle 19jährige Prinz eine Leiche ³⁾. Ein Fieber, das ihn bald nach der Trauung zu Salamanca ergriff, hatte seine schwächliche Constitution überwältigt und schon am 4. October 1497 seinem durch Liebe zu den Wissenschaften verschönerten Leben ein Ende gemacht. Die Aerzte wollten die Quelle des Uebels in dem zu häufigen Umgange des jungen Prinzen mit seiner schönen Gemahlin gefunden haben, und sein früherer Lehrer Peter Martyr, der uns dieß unter Thränen berichtet, gibt noch die weitere Nachricht, die Königin Isabella habe dem Verlangen der Aerzte nach Trennung der Neuwermählten aus religiösem Rigorismus mit den Worten widerstanden: „was Gott verbunden hat, soll der Mensch nicht trennen“. Der Prinz aber hatte schon nach dem ersten heftigen Anfall die Hoffnung auf Wiedergenehung aufgegeben und selbst die bekümmerten Eltern getröstet ⁴⁾.

1) Gomez, p. 954, 44.

2) Prescottt, Thl. II. S. 588.

3) Er war geboren 31. Juni 1478, † 4. October 1497.

4) Martyr, Epp. 176. 182.

Als einige Zeit darauf Margaretha ein todtcs Kind zur Welt gebar, fiel jetzt das Erbrecht Spaniens an die älteste Tochter Ferdinand's und Isabella's, Isabella d. J., die sich vor Kurzem mit König Emanuel von Portugal verheirathet hatte. Doch es schien, als ob der Erzherzog Philipp, mit der zweiten Tochter Johanna vermählt, Ansprüche zu erheben gesonnen sei, wie er denn alsbald nach dem Tode seines Schwagers den Titel eines „Prinzen von Castilien“ angenommen hatte. Um nun diese Angelegenheit zu ordnen, und möglichen Streitigkeiten vorzubeugen, beriefen Ferdinand und Isabella ungefäumt die Cortes von Castilien nach Toledo, die von Aragonien aber nach Zaragoza und luden die Königin von Portugal sammt ihrem Gemahl ein, in Person die Huldigung der Stände zu empfangen.

Auch Ximenes nahm an dieser Angelegenheit, wie es sein Amt als Großkanzler gebot, einen lebhaften Antheil, wohnte beiden Reichstagen bei, und hatte insbesondere die Obliegenheit, auf dem castilischen zu Toledo (am 29. April 1498) in Verbindung mit dem Großconstabel des Reichs die herkömmlichen Eide entgegenzunehmen ¹⁾.

Größere Schwierigkeiten als in Castilien schien die Huldigung im Königreich Aragonien finden zu wollen, da hier die weibliche Erbfolge nicht den alten Landesgebrauch für sich hatte. Darum nahmen Ferdinand und Isabella nach Beendigung des Reichstags zu Toledo den Ximenes mit nach Zaragoza, obgleich sich sein Kanzleramt nur auf Castilien, nicht aber auch auf Aragonien erstreckte. Sie wollten seines weisen Rathes nicht entbehren, und in der That bedurften sie desselben auch in hohem Grade. Die Meinungen standen einander heftig entgegen, und noch war kein entschiedener Schritt zur Anerkennung geschehen, als der Gegenstand des Streites,

1) Ferreras, Thl. XI. Bd. 8. S. 190. §. 370.

die jüngere Isabella, am 23. August 1498 an der Niederkunft starb. Ximenes hatte sie zum Tode vorbereitet, und die letzten Worte der edeln Prinzessin waren eine Bitte an den Bischof gewesen, ihre Eltern zu trösten. Er übernahm auch diese traurige Pflicht und war eifrig bedacht, dem mütterlos gewordenen Säuglinge Miguel alsbald die Huldigung Aragoniens zu verschaffen. Auf seinen Rath ward der Prinz in einer prachvollen Sänfte durch alle Straßen Zaragoza's geführt und dem Volke gezeigt, bald darauf huldigten ihm auch die Cortes und bestellten die Großältern, Ferdinand und Isabella, zu Vormündern des kaum gebornen Thronfolgers ¹⁾.

Ximenes kehrte mit dem Hofe hierauf wieder nach Castilien zurück, wo nun Miguel auch von den Ständen Castiliens im Januar 1499 die Erbhuldigung zu Ocaña empfing ²⁾. Doch er starb schon, bevor er das Alter von zwei Jahren erreichte am 20. Juli 1500.

Achtes Hauptstück.

Ximenes in Granada. Bekehrung der Mauren.

Nach Beendigung der Cortes von Ocaña begaben sich die beiden Hoheiten im September ³⁾ 1499 nach Granada, um die Zustände dieses ehemals maurischen Königreichs mit eigenen Augen zu sehen, und die staatsgefährlichen Conspirationen der spanischen Mauren mit ihren Glaubensbrüdern in Afrika, sowie die räuberischen Einfälle der Letztern für die Zukunft zu

1) Gomez, l. c. p. 956. 957. Prescott, Thl. II. S. 95.

2) Ferreras, Thl. XI. Bd. 8. S. 193. §. 379. Prescott, Thl. II. S. 96.

3) Dies Datum gibt Peter Martyr an (Ep. 211), der die Reise selbst mitmachte Ferreras dagegen (Thl. II. Bd. 8. S. 194 §. 382) verlegt die Reise fälschlich in den Monat März.

verhindern. Sieben Jahre vorher hatten sie dem letzten Maurenfürsten Boabdil die Herrschaft entzogen, aber dem unterworfenen Volke seinen Cult und seine Moscheen, sein Eigenthum, seine Gesetze, Gebräuche und Obrigkeiten u. dgl. durch Verträge belassen und demselben Concessionen gemacht, deren sich sogar kein Castilianer erfreute ¹⁾.

An die Spitze der politischen Verwaltung Granada's war von Isabella der Graf Mendoza von Tendilla gestellt worden, und unter seiner ebenso vorsichtigen und gemäßigten als festen und wohlwollenden Leitung genossen die Mauren in der That jenes Maß von Glück und Behagen, worauf irgend ein neuunterworfenen Volk im besten Falle sich Hoffnung machen kann ²⁾.

Nicht minder glücklich hatte Isabella gerade den guten und frommen Talavera zum Erzbischofe von Granada gewählt. Es war natürlich, daß die katholischen Herrscher den bischöflichen Sitz, der vor dem Einfalle der Mauren in Granada bestanden, wieder herstellen wollten. Schon das religiöse Gefühl legte dieß nahe, und nicht minder verlangte es auch die Rücksicht auf die im eroberten Königreiche sich ansiedelnden Spanier, am meisten aber ward es durch die Politik gefordert, in deren Interesse es lag, die Mauren auch durch die christliche Religion mit dem übrigen Spanien zu verbinden. Während darum die beiden Herrscher mehrere Anstalten zur gewaltsamen Christianisirung der Mauren als den Verträgen zuwider verwarfen und alles Ernstes dieß Volk in seinen Gebräuchen unbeirrt zu belassen gedachten ³⁾, hielten sie sich

andererseits für völlig berechtigt, eine friedliche Mission und ein christliches Bisthum in Granada zu errichten.

Aus niedrigem Stande zu Talavera, einer Stadt im Erzbisthum Toledo, geboren, war der Hieronymitenmönch Fra Fernando de Talavera wegen seiner Tugend und Weisheit Beichtvater der katholischen Könige und Bischof von Avila geworden. Nach Eroberung Granada's bat er aber die Herrscher um seine Entlassung, um fortan sein Leben der Bekehrung der Ungläubigen widmen zu können. Dieß bestimmte die fromme Königin, ihn beim Papste für den neuerrichteten Stuhl von Granada in Vorschlag zu bringen, und obgleich dieses Erzbisthum an Ertrag hinter Avila zurückstand, schlug Talavera doch beharrlich die Zulagen aus, welche Isabella dem würdigen Manne aufdringen wollte ¹⁾.

Wir haben oben gesehen, wie seine Versetzung nach Granada die Berufung des Jimenes zum Beichtvater der Königin nach sich zog, und noch deutlicher wird sich zeigen, wie beide Prälaten in Tugend und Frömmigkeit überhaupt, besonders aber auch darin sich glichen, daß sie bei großen Einkünften für sich dürftig und sparsam, für Zwecke des öffentlichen Wohles aber in hohem Grade freigebig waren. In der That verwendete der neue Erzbischof von Granada den größten Theil seiner Einkünfte zu Werken der Wohlthätigkeit, so daß er nicht selten sein eigenes Kleid, wie St. Martin, mit den Armen theilte ²⁾. Mit dem Grafen von Tendilla aber stand er in so gutem Vernehmen, daß Peter Martyr beide „eine Seele in

gemacht. Um z. B. dem in jener Zeit herrschenden Luxus zu steuern, hatte Isabella ihren Unterthanen das Tragen seidener Kleider verboten. Aber die Mauren wurden von diesem Gesetze erimirt, um sie in einer alten Nationalsitte nicht zu beirren. Prescott, *Ihl.* II. S. 130. Not. 11. u. S. 605.

1) *Marmol Carraval*, historia del rebelion y castigo de los Moriscos etc. Madrid 1797. T. I. p. 105. 106. Prescott, *Ihl.* II. S. 127.

2) Prescott, *Ihl.* II. S. 128 Not. 5.

1) Z. B. der Handel der Mauren ward nicht den herkömmlichen Abgaben unterworfen, und jeder maurische Sklave sollte frei sein, wenn er aus einem andern Theile Spaniens nach Granada entfloß. Vgl. Hauptstück 3 und Prescott, *Ihl.* I. S. 167.

2) Prescott, *Ihl.* II. S. 126. 127.

3) Zu Gunsten der Mauren wurden sogar Ausnahmen von Gesetzen

zwei Leibern“ nennt ¹⁾. Aber auch für das geistige Wohl der neuerworbenen Distrikte mußte Talavera als Christ und Bischof sorgen und die Bekehrung der Mauren als das höchste Ziel seiner Wünsche betrachten. Darum lernte er selbst noch im vorgerückten Alter die arabische Sprache, verlangte auch das Gleiche von seiner Geistlichkeit und ließ die schönsten Abschnitte des N. T. sowie die Liturgie und den Katechismus in dieselbe Sprache übersetzen, um so einen tüchtigen Grund für die Mission unter den Mauren legen zu können ²⁾. Nicht Gewalt, Befehl und Schrecken, sondern sanfte Bekehrung und die innere Kraft der christlichen Wahrheit sowie der Aublick des erhabenen Cultus sollten nach und nach das eroberte Volk zu Christus führen; die beste Empfehlung des neuen Glaubens aber war die Sittenreinheit des Erzbischofs selbst, und seine engelgleiche Milde und Wohlthätigkeit, deren gewinnender Einfluß in der That sehr häufige Bekehrungen bewirkte, so daß die Zahl der neuen Christen fast täglich wuchs und in ganz Granada niemand mehr geliebt wurde, als der große Alfaqui der Christen, wie die Mauren den Erzbischof nannten ³⁾.

Die Regierung unterstützte die Mission durch Vortheile, die sie den Bekehrten zuwandte und durch Abwendung drohender Nachtheile, und insbesondere benützten die katholischen Könige ihren vorhin berührten Aufenthalt zu Granada im Spätjahre 1499 wie zur Hebung des materiellen Wohls und Handels dieser Gegend so auch zur Förderung der Mission unter den Mauren. Um dieser Zwecke willen beriefen sie jetzt auch den Kimenes nach Granada und wahrscheinlich auf seinen Rath erschien das selbst von Florente wegen seiner Mäßigung belobte

Gesetz vom 31. Oktober 1499, welchem gemäß kein Maure seinen zum Christenthum bekehrten Sohn wegen der Glaubensänderung enterben durfte, die bekehrten maurischen Mädchen aber vom Staate aus den Gütern dotirt werden sollten, welche die Eroberung Granada's eingebracht habe. Aus den gleichen Fonds sollten auch die bekehrten maurischen Sklaven freigekauft werden ¹⁾.

Von nun an theilte sich Kimenes auf einige Zeit mit Talavera in das Geschäft der Maurenmission, und der sanfte Erzbischof von Granada gestattete dieß um so lieber, als es ihm mehr um die Ehre Gottes und das Heil der Seelen, als um die Alleinherrschaft in seiner Diöcese zu thun war. Beiden Prälaten hatten die katholischen Könige bei ihrer Wiederabreise von Granada nach Sevilla im November 1499 die friedliche Fortsetzung ihrer frommen Bestrebungen empfohlen und in der That wollten die beiden Erzbischöfe eben so sehr allen Grund zu Religionsbeschwerden der Mauren entfernen, als sie eifrig das Bekehrungswerk fortzuführen gedachten. Zu diesem Behufe schlug Kimenes einen neuen und tüchtigen Weg vor. Häufig lud er nämlich jetzt die vornehmsten Alfaquis oder maurischen Priester und Gelehrten zu sich, besprach sich mit ihnen fast täglich über Gegenstände der Religion und suchte durch Freundschaft ihre Herzen zu gewinnen. Zugleich verschmähte er nicht, durch angenehme Gaben von beliebigen Kleidungsstücken u. d. gl. den Eindruck seiner Rede bei sinnlichen Gemüthern zu verstärken, und hatte zu diesem Zwecke bereits die Einkünfte seines Erzbisthums auf mehrere Jahre zum voraus belastet. Die Bekehrung einiger Alfaquis zog schnell den Uebertritt vieler andern Mauren nach sich, und schon nach zweimonatlicher Wirksamkeit konnte Kimenes am 18. Dezbr. 1499 bereits gegen 4000 derselben an einem Tage taufen. Wie bei großen

1) *Martyr*, Ep. 219: vivunt namque duo haec Comitibus et Antistitis corpora sub uno spiritu, tanta est tamque efficax inter ambos amicitia.

2) *Marmol Carraval*, l. c. p. 108. Prescott, *Isl. H.* S. 123. 129.

3) *Marmol Carraval* l. c. p. 107. Prescott, *Isl. H.* S. 129.

1) Prescott, *Isl. H.* S. 130. *Llorente*, *histoire critique de l'inquisition d'Espagne*. Paris 1817. T. I. p. 334.

60 VIII. 5. Antheil des Ximenes an der Befehring der Mauren.

Missionen erteilte er das hl. Sakrament nicht durch Begießung sondern durch Besprengung mit Wasser, und der Tag dieses Ereignisses ward von nun an in den Diöcesen Toledo und Granada jährlich als Festtag gefeiert ¹⁾).

Dem glücklichen Anfang folgte eine ebenso erwünschte Fortsetzung, so daß nach Gomez bald ein beträchtlicher Theil von Granada das Christenthum angenommen hatte und die Stadt bereits ein ganz christliches Aussehen zu erhalten begann. Namentlich hörte man jetzt häufig den unter den Sarazenen verpönten Klang der Glocken, so daß Ximenes, dem man diese Aenderung zuschrieb, von den Mauren den Beinamen *alfaqui campanero* erhielt ²⁾).

Solche Wirkungen mußten bei den strenger gesinnten Mauren nothwendig eine Gegenwirkung hervorrufen, weshalb jetzt manche der Angesehensten voll tiefen Schmerzes über den drohenden Verfall des väterlichen Glaubens, mit aller Kraft den weiteren Uebertritt ihrer Landsleute zu verhindern, Haß gegen das Christenthum und Unzufriedenheit mit der Regierung zu pflanzen versuchten ³⁾. Es ist kein Zweifel, daß diese Versuche größtentheils ungerecht, aufreizend und darum strafbar waren, deshalb befand sich auch Ximenes zunächst in seinem Rechte, wenn er die Festnehmung der lautesten Schreier bewirkte. Aber andererseits überschritt er in seinem Eifer sicher selbst auch die Schranken des von der Krone mit den Mauren geschlossenen Vertrags, wenn er den Gefangenen den christlichen Unterricht durch seine Capläne aufzuzwingen suchte und sogar eine harte Behandlung der Unwillfährigen zugab ⁴⁾. Zur letztern

Art hatte auch der edle Maure Zegri gehört, der aus dem berühmten und vielbesungenen Hause Abenhamar stammend, ruhmvoll in den letzten Kriegen Granada's gegen die Spanier gekämpft hatte und ein großes Ansehen unter seinen Landsleuten genoß. Ximenes hatte ihn dem Caplan Peter Leon zur Befehring übergeben, und dieser nach vergeblich angewandter Milde zu solcher Strenge gegriffen, daß Zegri auf seinen Namen anspielend, nachmals äußerte: „Ximenes dürfe nur seinen Löwen loslassen und in wenigen Tagen werde auch der hartnäckigste Maure bekehrt seyn.“ In der That hatte auch Zegri selbst nur wenige Tage lang Fasten und Fesseln ertragen, da verlangte er plötzlich vor den großen Alfaqui der Christen gebracht zu werden, und erklärte, wie ihm in der vergangenen Nacht Allah in einer Vision befohlen habe, christlich zu werden. Ximenes freute sich darüber ungemein und taufte alsbald den Neubekehrten; dieser aber bat in der Taufe um den Namen Fernando Gonfalso zu Ehren des großen Capitäns, mit dem er einst auf der Ebene von Granada gefochten hatte, und legte fortan sein ganzes Leben hindurch solchen christlichen Eifer an den Tag, daß Viele deshalb seiner Behauptung, auf außerordentliche Weise von Gott zum Christenthum berufen worden zu seyn, vollen Glauben geschenkt haben ¹⁾.

Besonders hing Zegri fortan mit der unverbrüchlichsten Treue dem Ximenes an, war beständig an seiner Seite und wurde von ihm in zahlreichen Geschäften gebraucht, welche warmen Eifer für das Christenthum und die feinste Klugheit erforderten. Namentlich bediente sich seiner der Erzbischof zur weiteren Befehring der Mauren, und in der That hat Zegri durch Rede und Beispiel viele derselben der Kirche zugeführt ²⁾.

1) Gomez, l. c. p. 958. *Marmol Carrajal*, l. c. p. 113. 114. Prescott Thl. II. S. 132.

2) Gomez, l. c. p. 958. Prescott, Thl. II. S. 132 Note 16.

3) *Marmol Carrajal* l. c. p. 114. *Flecher*, Liv. I. p. 87.

4) Uebrigens klagt Florente nicht den Ximenes selbst, sondern seine untergebenen Geistlichen an. *Hist. de l'inquisition* T. I. p. 335 n. III.

1) *Marmol Carrajal*. l. c. p. 115. Gomez, l. c. p. 959.

2) Gomez, l. c. p. 959. *Flecher*, Liv. I. p. 89.

Die Hoffnungen des Ximenes auf ein baldiges Ende des Islams in Granada wurden hiedurch immer stärker, so daß er nicht mehr auf den Rath derer hören mochte, die — minder eilig — den völligen Sieg des Glaubens von der Zukunft erwarten wollten. Im Gegentheil glaubte er, das Säumen und Warten sei eine Verüßdung am Seelenheile der Mauren und die gute Sache fordere eher beschleunigt, als zurückgehalten und verzögert zu werden ¹⁾. Darum wollte er jetzt mit einem Hauptstreich den Islam bis zur Vernichtung schlagen und ließ deshalb viele tausend Exemplare des Koran und andere religiöse Bücher der Mauren, welche ihm die Alfaqis ausgeliefert hatten, auf öffentlichem Plage verbrennen ²⁾. Nur medizinische Schriften waren dem Feuer entzogen und nachmals in der Bibliothek der von Ximenes gestifteten Universität Alcalá aufgestellt worden ³⁾.

Es wäre Irrthum, wenn man diese That mit der Verbrennung der Bibliothek von Alexandrien durch den Chalifen Omar vergleichen wollte, denn nicht ein ununterrichteter Barbar, sondern einer der größten Freunde der Wissenschaften hat diesmal solchen Befehl gegeben, gerade zu einer Zeit, wo er aus eigenen Mitteln eine neue Universität gründete und das bewunderungswürdigste gelehrte Werk jener Periode in's Leben rief. Eher ließe sich in der Geschichte Luther's eine Parallele zur Handlungsweise des Ximenes finden, doch mit dem Unterschiede, daß Luther durch sein Feuer vor dem Elstertthore das canonische Recht der christlichen Kirche zu vertilgen vermeinte, während im Gegentheile Ximenes das Wachsthum der christlichen Kirche durch sein Feuerzeichen zu befördern

1) *Gomez*, I. c. p. 959, 27 seqq.

2) *Nobles* spricht von einer Million Bände, *Gomez* nur von 5000. Gonde von 80.000. Uebrigem, als dem in arabischen Werken Weißewanderten gibt *Prescott* (Zhl. II. S. 135. Not. 21) den Vorzug.

3) *Marmol Carvajal*, I. c. p. 116. *Gomez*, I. c. p. 959, 36.

trachtete. Gewiß hatten aber jene Zeitgenossen des Ximenes Recht, welche solche Gewaltthaten tadelten und auf die alten Synoden von Toledo hinwiesen, die Niemanden zum Glauben hätten zwingen wollen ¹⁾. Doch Ximenes beharrte in der eingeschlagenen Weise und wagte Alles, um die Christianisirung von ganz Granada zu erzielen; am muthigsten aber zeigte er sich gerade in der Zeit der größten Gefahr. Es konnte nicht fehlen, daß die Zwangsmittel, welche er zur Befehrung der Ungläubigen gebrauchte, mancherfachen Unwillen erregten. Aber in hohem Grade wurde dieser noch durch die Gewaltthätigkeit gesteigert, mit welcher unser Erzbischof gegen die sogenannten Ethen verfuhr, d. i. gegen jene Mauren, die von Renegaten aus dem Christenthum abstammten, und die er geradezu mit Gewalt wieder für die Kirche reclamiren zu dürfen glaubte, während er andererseits ihnen ihre Kinder wegnehmen ließ, um sie gegen den Willen der Eltern christlich erziehen zu lassen ²⁾. Nachdem deshalb der Groll der Mauren gegen Ximenes einige Zeit im Verborgenen fortgeährt hatte, kam er plötzlich in den letzten Tagen des Jahrs 1499 zu einem sehr gefährlichen Ausbruche. Salzedo, der Hausmeister des Ximenes, war mit einem Alguacil (Gerichtsdienner) und einem andern jungen Diener in den Albaycin oder das Maurenquartier von Granada gegangen, um die Tochter eines Ethen zu verhaften, aber das Mädchen erhob einen so gewaltigen Lärm und schrie so heftig über Verletzung der Verträge, daß bald viele Mahomedaner zu ihrer Rettung herbeiliefen.

Da der Alguacil — ohnehin schon wegen anderer Verhaftungen verhaftet, die Schimpfreden der erbitterten Mauren mit Drohungen beantwortete, ward er bald sammt seinen Gefährten mißhandelt und zuletzt durch einen Steinwurf getödtet, der Hausmeister des Erzbischofs aber wurde dem gleichen

1) *Gomez*, I. c. p. 959, 40 seqq.

2) *Mariana*, Lib. XXVI. c. 5. p. 238. *Marmol Carvajal*, I. c. p. 116. *Viardot*, hist. des Arabes d'Espagne. Paris 1833. T. II. p. 4.

Schicksal nur durch das Mitleid einer Maurin entrissen, welche den Geängstigten unter ihrem Bette versteckte, bis er sicher wieder in die Stadt zurückkehren konnte.

Als der Alguacil todt war, griff der ganze Albaycin, der in seinen 5000 Häusern lauter Mahomedaner beherbergte, zu den Waffen, auch die Ungläubigen der übrigen Stadtheile schloßen sich dem Aufreure an, und mit Wuth zog nun die lärmende Menge vor die Wohnung des Kimenes, um den Unterdrücker ihrer Freiheit sammt seinen Gehülfsen zu vernichten. Wenige Tage zuvor noch hatten sie auf den Straßen, die sie jetzt brüllend und nach seinem Blute dürstend durchzogen, Loblieder auf seine Freigebigkeit gesungen.

Im stärksten Contraste zu dieser schnöden Veränderlichkeit steht der heldenmäßige Gleichmuth des Erzbischofs. Seine Freunde wollten ihn auf geheimen Wegen in die Citadelle Granada's, die berühmte Alhambra, bringen, aber er behauptete, gerade in der Stunde der Gefahr nicht von den Seinigen weichen zu dürfen, besuete diese durch sein Beispiel zu muthiger Gegenwehr und ordnete mit Klugheit und Ruhe die Vertheidigungsanstalten seines Hauses. So gelang es, die ganze Nacht hindurch dem Anstürmen des Volkes zu widerstehen, bei Beginn des Morgens aber brachte der edle Graf von Tendilla bewaffnete Hülfe aus der Alhambra und rettete den bedrängten Erzbischof. Doch der Aufstand dauerte noch neun weitere Tage 1).

Zunächst schickte Graf Tendilla einen Parlamentär an die Empörer, um sie zur Ruhe aufzufordern, aber diese zerschlugen dessen Amtsstab an seinem eigenen Leibe und brachten ihn sogar um 2). Hierauf rief Kimenes wieder die Alfaquis zu sich und suchte die Schaaren durch freundliche Reden zu

beruhigen: aber der Aufstand dämpfte sich nicht. Da wagte der Erzbischof Talavera einen eben so glücklichen als gefährlichen Versuch. Nur von einem Caplane, der ihm das bischöfliche Kreuz vortrug, begleitet, zog er zu Fuß, wie einst Leo dem heidnischen Amila so den ungläubigen Rebellen entgegen, so heiter, als ob er hinginge, den Heilsbegierigen die christlichen Glaubenswahrheiten zu predigen. Der Anblick des milden und allbeliebten Prälaten aber säufte alsbald viele erhitzte Gemüther, und Schaaren drängten sich um den Mann Gottes, um den Saum seines Kleides zu küssen.

Diese momentane Windstille während des wilden Orkans benützte Graf Tendilla indem auch er jetzt als Friedensbote und in Friedensracht vor dem versammelten Haufen erschien und zum Zeichen freundlicher Gesinnungen seine Scharlachmütze unter die Menge warf, was mit lautem Jubel aufgenommen wurde. Die beiden populären Männer stellten nun den Mauren vor, wie vergeblich ihr Kampf gegen das mächtige Spanien sei, und wie sie nur sich selbst dadurch Glend bereiten können; wenn sie aber sogleich zur Ruhe zurückkehrten, würden der Graf und der Erzbischof allen ihren Einfluß verwenden, um den Reuigen die königliche Verzeihung zu erwirken. Zum Beweise aber, daß er es aufrichtig meine, ließ Graf Tendilla seine Gemahlin mit zweien seiner Kinder im Albaycin als Geißel zurück. Dieß wirkte, und der Aufstand neigte sich zu seinem Ende 1).

Während dieser Vorfälle in Granada hielten sich die katholischen Herrscher eben in Sevilla auf und Kimenes säumte nicht, schon am dritten Tage des Aufstands ihnen schleunige Nachricht mitzutheilen. Schon waren die Schreiben ausgefertigt, da bot ein Patrizier von Granada zum Ueberbringer der-

1) *Martyr*, Ep. 212. *Marmol Carvajal*, l. c. p. 119. *Prescott*, Thl. II. S. 138. 139.

2) *Prescott*, Kimenes.

1) *Gomez*, l. c. p. 960. *Marmol Carvajal*, l. c. p. 116—120.

2) *Martyr*, Ep. 212.

selben seinen äthiopischen Sklaven an, der als ungemeiner Schnellläufer den Weg von 50 (deutschen) Stunden in zwei Tagen zurücklegen könnte. Ximenes ging darauf ein, aber der Sklave betraut sich unterwegs und blieb liegen, so daß er erst nach fünf Tagen gen Sevilla kam und das allgemeine Gerücht von den Vorgängen in Granada mit allerlei vergrößern den Entstellungen — als ob Granada schon ganz verloren sey — lange vor ihm zu den Ohren des Königs und der Königin gelangte. Bestürzung bemächtigte sich sofort des ganzen Hofes, der König insbesondere aber ergoß sich in Klagen über Ximenes, dessen unkluger Eifer ihn um die Frucht und den Gewinn so vieler blutigen Kriege und jahrelanger Anstrengung gebracht habe. Zugleich erwachte wieder ein alter Groll in seinem Herzen und er machte Isabellen bittere Vorwürfe, daß sie seiner Wünsche unerachtet nicht seinen natürlichen Sohn Alphons von Aragon, sondern den unfähigen Mönch zum Erzbischof von Toledo gemacht habe. Selbst Isabella aber begann jetzt an Ximenes irre zu werden, dessen räthselhaftes Schweigen sie nicht zu deuten vermochte, und gab darum ihrem Sekretär Almazan den Auftrag, schriftlich vom Erzbischofe schleunigen Bericht zu verlangen und ihn wegen bisheriger Unterlassung einer Anzeige entschieden zu tadeln.

In der Meinung, der Sklave habe sein Schreiben richtig überbracht, war Ximenes bisher ganz sorglos gewesen, aber jetzt, nachdem er den Brief des königlichen Sekretärs empfangen, bereuete er, so Wichtiges einem gemeinen Menschen anvertraut zu haben, und schickte alsbald seinen Ordensbruder und Hausgenossen Franz Ruyz nach Sevilla, um die Herrscher vom wahren Stande der Sache in Kenntniß zu setzen und zu melden, daß er selbst sogleich nach völliger Beendigung der Unruhen persönlich am Hofe erscheinen und sein Benehmen rechtfertigen werde. — So geschah es auch, er kam und vertheidigte sich mit solchem Erfolge, daß die Herrscher sich nicht

nur wieder beruhigten, sondern ihm auch ausdrücklich große Lobsprüche spendeten und er in noch größere Gunst bei ihnen kam als zuvor ¹⁾. Auf sein Rathen hin aber wurde jetzt den Bewohnern des meurerischen Stadtheils die Alternative gestellt, entweder die Strafe des Hochverraths oder die Taufe zu empfangen ²⁾. Die Folge war, daß fast alle Mauren der Stadt und Umgebung Granada's zum Christenthum übertraten, die übrigen aber in die Gebirgsgegenden oder in die Berberei flohen, um so den Glauben ihrer Ahnen bewahren zu können ³⁾.

Wohl war dieß, wie Peter Martyr bemerkt, nur eine äußerliche und gezwungene Bekehrung, so daß noch immer Mahomed in den Herzen derer wohnte, welche jetzt Christum mit den Lippen bekannnten; aber richtig weist derselbe Gelehrte darauf hin, daß nicht von der gegenwärtigen Generation, sondern erst von den künftigen Geschlechtern die Frucht dieser Aenderung zu erwarten gewesen sei.

Ein herbes Urtheil über Ximenes fällt wegen dieser Maurenbekehrung der neue nordamerikanische Historiker Prescott ⁴⁾, wenn er es ein Meisterstück mönchischer Casuistik nennt, daß Ximenes aus dem Aufruhr der Mauren die Berechtigung abgeleitet habe, die früheren Unterwerfungsverträge brechen zu dürfen. Allein in der That haben zuerst die Mauren selbst durch ihren Aufruhr jene Verträge verletzt, und schwerlich wird sich irgend eine Regierung der Welt verpflichtet erachten, auch rebellischen Unterthanen dieselben Vortheile zu bewahren, welche sie unter der Bedingung friedlicher und treuer Unterwerfung zugesagt hatte.

Vom Hofe zu Sevilla begab sich Ximenes alsbald nach Granada zurück, um den dortigen Erzbischof in dem Unterrichte

1) Gomez, l. c. p. 961. *Marmol Carvajal*, l. c. p. 121.

2) Martyr, Ep. 215. *Marmol Carvajal*, l. c. p. 122.

3) *Marmol Carvajal*, l. c. p. 123.

4) Geschichte Ferdinand's und Isabella's. Thl. II. S. 169.

der Neugetauften zu unterstützen und diese an den Gebrauch der heiligen Ceremonien zu gewöhnen. Es war rührend, die beiden hohen Prälaten persönlich selbst die Aermsten unterrichten und in schönster Eintracht wirken zu sehen. Nur in einem Punkte wichen ihre Ansichten von einander ab. Talavera hatte, wie wir gesehen, schon früher einige Theile der heiligen Schrift und etliche Religionsbücher in's Arabische übersetzen lassen und wünschte jetzt eine Version der ganzen Bibel zu veranstalten. Ximenes dagegen wollte nur Andachts- und Erbauungsbücher, nicht aber die ganze Bibel, den Neubekehrten in die Hände gegeben wissen und machte auf die Nachteile und Gefahren des Bibellebens für geistig Unmündige aufmerksam. Seine Meinung siegte und der Plan Talavera's unterblieb, aber die Freundschaft der Prälaten dauerte fort und wiederholt hörte man den guten Talavera sagen: „Ximenes hat größere Siege errungen, als Ferdinand und Isabella, denn diese haben nur den Boden, er aber die Seelen von Granada erobert.“

Nicht mindere Ehre erhielt Ximenes in ganz Spanien, denn wer auch selbst gegen die Religion gleichgültig war, mußte doch die großen politischen Vortheile schätzen, welche die Christianisirung der Mauren für Spanien zu bringen versprach. Wohl war vor der Hand bloß Granada bekehrt und alle übrigen Theile des alten maurischen Königreiches nach dem Islam zugewendet, aber auch diese brachen in Kurzem selbst die Unterwerfungsverträge und machten sich dadurch, wie die Rebellen vom Albaycin der freien Ausübung ihrer alten Religion verlustig.

Ximenes war nach Beendigung seiner Granadensischen Mission in seine Diocese zurückgekehrt, wo er Dankfeste für das Geschehene anstellen ließ, Visitationen hielt, seine durch Anstrengung geschwächte Gesundheit pflegte und namentlich

1) *Gomez*, l. c. p. 961. *Fleclier*, Liv. l. p. 96. 97. *Prescott*, Tbl. II. S. 143.

seine Universitätsbauten in Alcalá wieder eifrig betrieb. Da beriefen ihn die Majestäten auß's Neue nach Granada, weil unter den Mauren des Gebirgs neue Aufstände ausgebrochen waren (J. 1500).

Südöstlich von Granada ziehen sich in langer Querlinie die wilden Alpujarras-Alpen hin, die schon in allen Zeiten den maurischen Königen ihre besten Krieger geliefert und auch in den jüngsten Schlachten gegen Ferdinand ihren Ruhm wieder auß's Neue bewährt hatten. Wohl waren auch sie im Jahre 1492 unter spanische Herrschaft gekommen, aber die Liebe zur Freiheit und den alten Einrichtungen hatte sich bei ihnen reger und kräftiger, als bei den Bewohnern des flachen Landes erhalten.

Viele der geflohenen Granadenser nun hatten den Mauren der Alpujarras die Kunde gebracht, wie die Bewohner der alten Hauptstadt auch den alten Glauben hätten verlassen müssen. Hierüber erbittert und gleichen Religionszwang für sich selber befürchtend, griffen jetzt die wilden Söhne des Gebirgs im J. 1500 zu den Waffen, nahmen die spanischen Grenzfestungen weg und machten nach alter Sitte Raubzüge in die Wohnsitze der Christen, nicht ahnend, daß sie eben dadurch gerade das selber herbeizögen, dem sie doch so eifrig entgegen wollten.

Zunächst entriß Graf Tendilla in Verbindung mit dem „großen Capitán,“ der einst sein Schüler, jetzt wohl sein Meister in der Kriegskunst war und sich eben zu Granada aufhielt, den Empörern die Festung Guejar, und bald darauf am 7. März 1500 nahm ihnen König Ferdinand das stolze und fast unüberwindliche Lanjaron, während seine Generale andere Plätze eroberten und über die Empörer furchtbare Strafen verhängten²⁾.

1) *Gomez*, l. c. p. 962. 48. sqq. *Fleclier*, Liv. l. p. 100. 101. *Marmol Carvajal*, l. c. p. 124.

2) *Marmol Carvajal*, l. c. p. 124. 125. *Prescott*, Tbl. II. S. 146. 147.

Dadurch geschreckt und muthlos geworden, ergaben sich nun nach und nach im Laufe des Jahres 1500 die Bewohner aller Theile der Alpujarras und fanden bei den klugen Herrschern eine milde Behandlung. Neben Auslieferung der Waffen und festen Plätze, sowie Bezahlung einer Kriegsteuer, mußten sie christliche Missionäre unter sich aufnehmen, aber zur Taufe ward Niemand gezwungen und nur den freiwillig sich Befehrenden mancher Vortheil und materielle Gewinn zugesichert. „Die Weisheit dieser gemäßigten Maßregeln,“ sagt Prescott ¹⁾, „trat täglich mehr an's Licht, nicht nur durch die Bekehrung der einfachen Bergbewohner, sondern beinahe der ganzen Bevölkerung der großen Städte Baza, Guadir und Almeria, welche noch vor dem Ende des Jahres 1500 sich entschlossen, ihre alte Religion abzuschwören und die Taufe zu empfangen.“

Dagegen brach jetzt in einem anderen Theile der maurischen Gebirge neuer Aufstand aus. Die Bewohner der Sierra Bermeja (rothe Sierra) im Westen Granada's, über den eben erzählten Abfall ihrer Brüder im Osten erbittert, nahmen trotz aller Friedensversicherungen der Regierung blutige Rache an den Christen, mordeten die Missionäre, raubten Männer und Weiber und verkauften sie nach Afrika in die Sklaverei. Abermals zog darum König Ferdinand selbst gegen die Empörer, aber nach einem glücklichen Anfang wurde ein Theil seines Heeres in den Engpässen des Gebirges von den Mauren schrecklich vernichtet, so daß die rothen Felsen der Sierra noch röther wurden von spanischem Blute und die Klagen über diesen Tag des Jammers in den rührendsten Romanzen wiederhallten. Auch der ältere Bruder des großen Capitän, Alonso de Aguilar, gleich jenem dem Jimenes befreundet, fiel am 21. März 1501 als ein Muster der Tapferkeit, und wenige hohe Familien Castiliens gab es, die sich damals nicht in Trauer hatten hüllen müssen.

1) Thl. II. S. 148.

Doch am meisten trauerten die Mauren selbst, als sie der kommenden Rache gedachten, und von ihrem eigenen Siege erschreckt, suchten sie jetzt den Frieden. Obgleich in seinem spanischen Herzen aufs Tiefste verletzt und gereizt, stellte ihnen nun König Ferdinand in seiner Klugheit doch keine andere Bedingung, als christlich zu werden, oder unter Erlegung von zehn Goldgulden für jeden Kopf, Spanien zu verlassen ¹⁾. Nur wenige wollten und konnten auswandern, und Ferdinand ließ diese seinem königlichen Worte getreu sicher nach Afrika überführen ²⁾; aber der weit größere Theil erklärte sich zur Annahme des Christenthums geneigt, und so gab es nun im ganzen alten Königreiche Granada keinen Mauren mehr, der nicht die Taufe empfangen hätte, während die in den andern Provinzen Spaniens Ansjäßigen ungehindert ihren alten Glauben fortbekennen durften.

Die christlich gewordenen Nachkömmlinge der alten Mauren aber erscheinen nun unter dem Namen der Moriskos und sind durch ihre weiteren Schicksale der Gegenstand des Mitleids geworden, wenn auch nicht geläugnet werden kann, daß sie durch ihre insgeheim fortgeführte Anhänglichkeit an den Islam und vielfachen Landesverrath manches Unglück über sich selber herabgerufen haben.

Gegen Ende der erzählten Vorgänge war Jimenes dem Rufe der beiden Herrscher folgend in Granada angekommen, und nur die Trauer über den Tod seines Freundes Aguilar

1) *Marmol Carvajal*, l. c. p. 125 sqq. Ferreras, Thl. XII. Bb. 8. S. 240. §. 13. Prescott, Thl. II. S. 19—158.

2) Der Herzog von Medina Sidonia hatte den Herrschern vorgestellt, man dürfe sich an den nach Afrika ausgeschifften Mauren rächen, wenn die Zeit des königl. Geleitsbriefes abgelaufen sei. Aber die katholischen Könige waren reidlicher und erklärten, daß ihr fürstliches Wort heilig und sicher sein müsse, sei es einem Christen oder Mauren gegeben. *Memorias de la real Academia de la Historia*. Madrid 1821. T. VI. p. 394. Prescott, Th. II. S. 169. Note 40.

trübte ihm einigermaßen die Freude über den raschen Fortschritt des christlichen Glaubens. Die Herrscher aber nahmen ihn auf's Freundlichste auf, wiesen ihm zur besonderen Auszeichnung eine Wohnung im Schlosse Alhambra an und suchten in den geheimsten und wichtigsten Angelegenheiten seinen Rath¹⁾. So wird wahrscheinlich, daß nicht ohne sein Zuthun das Edikt vom 20. Juli 1501 erschien, welches den Morisken Granada's allen Umgang mit den noch unbefehrten Mauren der übrigen Provinzen Castiliens untersagte, um sie vor der Gefahr des Rückfalls zu bewahren²⁾.

Ob aber Ximenes auch an dem Erlasse vom 12. Februar 1502 Antheil gehabt habe, ist zweifelhaft. Unter diesem Datum nämlich erließen die katholischen Könige die berühmte Pragmatika, wodurch allen ungetauften Mauren in den Königreichen Castilien und Leon, welche das 14. oder — wenn weiblichen Geschlechts — das 12. Jahr zurückgelegt hätten, bis Ende des nächsten April auszuwandern befohlen wurde³⁾. Wie früher den Juden so sollte auch ihnen die Veräußerung ihrer Güter gestattet sein, nur sollten sie nicht in das Gebiet des Sultans und nicht in die mit Spanien kriegsführenden Theile Afrika's auswandern dürfen. Ein späteres Edikt vom 17. Sept. 1502 gestattete fast gar keine Auswanderung als nach Aragon und Portugal, und überhaupt scheinen die wenigsten Mauren — nach dem Stillschweigen der castilischen Schriftsteller zu schließen — von dem Auswanderungsrechte Gebrauch gemacht, vielmehr ihren Brüdern in Granada nachgeahmt und die Taufe angenommen zu haben. In Aragonien dagegen wurde der Islam bis in die Zeiten Karls V. geduldet⁴⁾.

1) Gomez, l. c. p. 963, 20.

2) Llorente, hist. de l'inquis. T. I. p. 335. n. IV.

3) Llorente, l. c. p. 335 n. V. Ferreras, Thl. XII. Bb. 8. §. 241. §. 14.

4) Prescott, Thl. II. §. 163. Llorente, l. c. p. 336. n. V. und p. 425. sv.

Der Chronik Bleba's zu Folge hätte der erste Großinquisitor Torquemada die katholischen Könige zu Erlassung des strengen Ediktes vom 12. Februar 1502 bestimmt, aber treffend bemerkte schon Prescott¹⁾, daß Torquemada bereits einige Jahre vorher gestorben sei, und richtiger mag Florente behaupten, daß der zweite Großinquisitor Deza, der zudem Ferdinands Beichtvater war und sich in seiner Umgebung befand, jenes Edikt veranlaßt und angerathen habe²⁾.

Auch noch andere wichtige Ereignisse fielen in die Zeit, während welcher sich Ximenes am Hoflager zu Granada befand, und an denen er wohl durch Berathung Antheil genommen haben mag, — ich meine vor allem den Vertrag zur Theilung Neapels, der schon früher entworfen, zu Granada im August 1501 völlig zu Stande kam³⁾.

Neben der Insel Sicilien, welche seit der Sicilischen Besser an das Aragonensische Fürstenhaus gekommen war, hatte König Alphons V. von Aragon im fünfzehnten Jahrhundert noch das Königreich Neapel durch Erbschaft und Waffen gewonnen und so die beiden Königreiche diesseits und jenseits des Pharus mit Aragonien vereinigt. Bei seinem Tode, im Mai 1458, sollte das ganze Erbe dem Rechte nach seinem Bruder Johann, dem Vater Ferdinand's des Katholischen zufallen, allein Alphons zerriß willkürlich seine Staaten und vermachte seinem natürlichen Sohne Ferdinand die Krone von Neapel, während nur die übrigen italischen Besitzungen mit Aragonien vereint und dem rechtmäßigen Erben verblieben. Wie sein Vater Johann hielt auch Ferdinand der Katholische diese Schwälerung des Reichs für illegitim, und nur die schwierigen Zeitverhältnisse hatten ihn bisher verhindert, dem Bastardenstamme den ungerechten Besitz zu entreißen, und

1) Thl. II. §. 163. Not. 32.

2) Llorente, l. c. p. 335. n. V.

3) Ferreras, Thl. XII. Bb. 8. §. 242. §. 16.

Neapel, durch das Blut der Aragonier gewonnen, wieder mit der Krone von Aragonien zu vereinigen. In Ferdinand der Katholische hatte sogar im Jahre 1496 seinem Vetter Ferdinand von Neapel das besrittene Reich gegen Carl VIII. von Frankreich behaupten und vertheidigen helfen, aber vier Jahre nachher willigte er selber darein, Neapel dem Vetter zu entreißen und mit König Ludwig XII. von Frankreich zu theilen.

Vielfach hat man ihn deshalb arger Treulosigkeit angeklagt, aber doch sprechen nicht unwichtige Gründe zu seiner Entschuldigung, auf welche schon sein Zeitgenosse Petrus Martyr aufmerksam gemacht hat ¹⁾.

Lange nämlich hatte Ferdinand den französischen König von einem Angriffe auf Neapel abzuhalten gesucht, da aber Ludwig den Krieg unabänderlich beschlossen hatte, konnte es sich für Ferdinand nur noch darum handeln, entweder diesen das ganze Reich gewinnen zu sehen, oder bei solcher Lage der Sache für sich wenigstens die Hälfte von dem zu nehmen, was auf dem Wege des Rechts ganz angesprochen werden konnte.

Da übrigens dieser Gegenstand nur die Krone von Aragon, nicht aber auch die von Castilien anging, und Jimenes bloß für das letztere Reich die Würde eines Großkanzlers führte, so kann unser Erzbischof höchstens einen vertraulichen, nicht aber einen amtlichen Antheil an diesen Geschäften gehabt haben.

In demselben Monat, wo dieser Vertrag abgeschlossen wurde, thaten die katholischen Herrscher einen andern wichtigen politischen Schritt, der mit der Christianisirung der Mauren innig zusammenhängt, und an welchem auch Jimenes wahrscheinlich Antheil genommen hat ²⁾. Der Sultan von Aegypten, Syrien und Palästina hatte wegen der Reli-

gionsbedrückung seiner Glaubensgenossen in Spanien mit Repressalien gedroht und wollte alle seine zahlreichen christlichen Unterthanen zum Jelam zwingen. Um dieß Unglück zu verhüten, schickten nun die katholischen Herrscher im August 1501 einen besondern Gesandten an den Sultan, und zwar den gelehrten Petrus Martyr, Prior der Kirche von Granada ¹⁾, der uns die Gefahren und Abenteuer seiner Reise in seiner Schrift *de legatione babylonica* und in mehreren seiner sententiösen Briefe selber erzählt. Durch Frankreich war er zu Land nach Venedig gereist, an dessen Senat er von seinen Herrschern Aufträge hatte; von da schiffte er nach Alexandria in Aegypten, in dreimonatlicher, höchst stürmischer und gefährlicher Seefahrt, fuhr sofort unter Bedeckung mehrerer Mameluken den Nil hinauf nach Cairo, das wegen der Nähe des alten ägyptischen Babylons damals noch Babylon hieß und die Residenz der Sultane war ²⁾. Der Zweck seiner Reise ward erreicht, der Sultan besänftigt und die Glaubensfreiheit der Christen in seinem Gebiete, so wie die Wallfahrt nach dem heiligen Lande bestätigt und zugesichert. Gegen Ende Aprils 1502 reiste nun Martyr wieder ab, ging abermals über Venedig, verhandelte hier aufs Neue mit dem Senat, um seinem Herrscher gegen Frankreich die Freundschaft und Hülfe Venedigs zu sichern und kam erst im August 1502, also nach Verlauf eines ganzen Jahres wieder nach Spanien zurück ³⁾.

Außer seiner Theilnahme an diesen und ähnlichen Begebenheiten, sowie an den geheimsten königlichen Berathungen und Entschliefungen hatte Jimenes während seines damaligen Aufenthalts in Granada auch häufige Unterredungen mit den angesehensten Mauren und war nebstdem unermüdetlich mit Unterrichts der Neubekehrten beschäftigt. Als er aber

1) *Martyr*, Ep. 218.

2) *Ferretas*, Thl. XII. Bb. 8. S. 242. §. 17.

1) *Peter Martyr*, Ep. 224. *Marmol Carvajal*, l. c. p. 122.

2) *Martyr*, Ep. 235.

3) *Martyr*, Ep. 249.

diese gehäuften Anstrengungen zwei Monate hindurch ertragen hatte, da erlagen die Kräfte des bereits 64jährigen Mannes und eine heftige Krankheit brachte ihn dem Grabe nahe. Beide Herrscher zeigten ihm jetzt die wärmste Theilnahme und beehrten ihn sogar mit ihrem Besuche, vor Allen jedoch war die Königin eifrig um ihn besorgt und berieth sich selbst mit den Aerzten, ob nicht eine Wohnungsänderung für den Kranken nothwendig wäre. So wurde denn das den Winden mehr ausgesetzte Schloß mit dem freundlichen königlichen Lusthause Xeneralisa in der Nähe der Alhambra vertauscht, aber leider in der Krankheit selbst dadurch keine Aenderung zum Bessern bewirkt, vielmehr nachdem Ximenes einen Monat in dieser Villa zugebracht, und die Aerzte alle ihre Kunst gegen das heftige Fieber erschöpft hatten, war er dem Tode näher als früher. Bereits hatten ihn die Aerzte offen für unrettbar erklärt, da machte Franziska, die eine bekehrte Maurin und an den Speisemeister des Erzbischofs verheirathet war, auf eine 80 Jahre alte Frau aufmerksam, welche sich im Besitze sehr heilsamer Salben und Kräuter befand. Diese ward nun nächtlicher Weile berufen und in acht Tagen war das Fieber verschwunden, so daß Ximenes wieder zeitweise das Bett verlassen konnte. Die heilsamen Lüfte des nahen Flüsschens Darro aber, an dessen Ufern der Kranke sich alle Vormittage bringen ließ, beschleunigten die weitere Genesung und vollkommen trat diese ein, als Ximenes einige Zeit nachher in sein geliebtes Alcala zurückgereist war¹⁾.

1) Gomez, l. c. p. 963. 964. Flechier, Liv. I. p. 103—106.

Neuntes Hauptstück.

Ereignisse in der königlichen Familie. Tod der Königin.

Während Ximenes in Alcala durch die Milde des heimathlichen Klimas und durch den für ihn so seltenen Genuß der Ruhe die geschwächte Gesundheit wieder stärkte, waren die katholischen Könige im Frühjahr 1502 aus dem Süden zum Reichstage nach Toledo gegangen, um durch Bestimmung der Thronfolge für die Zukunft ihrer Reiche zu sorgen.

Im September 1498 und Januar 1499 war der neugeborene Prinz Miguel, wie wir sahen, von den Cortes der Aragonensischen und Castilischen Reiche als Thronerbe anerkannt worden, und die katholischen Herrscher hingen an ihm mit aller groppelterlichen Liebe, so daß sie ihn gar nicht mehr von ihrer Seite zu lassen gedachten. Darum hatten sie ihn im Sommer 1500 auch nach Granada mitgenommen, aber schon wenige Tage nach der Ankunft starb das gebrechliche Kind, und Petrus Martyr schildert uns als Augenzeuge den tiefen Schmerz der Herrscher, welcher um so drückender war, je mehr sie ihn vor den Augen der Welt zu verbergen trachteten¹⁾.

So schnell war die Prophezeiung Isabella's ihrer Erfüllung genah. Vor kurzem, am 24. Februar 1500 war ihr ein anderer Enkel von ihrer Tochter Johanna geboren worden, der nachmals so berühmte Kaiser Carl V., und bei der Nachricht hievon hatte die Königin ausgerufen: „wie auf den Apostel Mathias das Loos fiel, so werden diesem Kinde einst die Kronen zufallen“²⁾. In der That war jetzt Carl der präsumtive Erbe der Kronen von Castilien, Aragon, Sicilien, Oestreich und den Niederlanden, und die politische Lage gebot, daß seine und zunächst seiner Mutter Ansprüche auf die spanischen Reiche durch die Cortes anerkannt würden. Während deshalb die

1) Martyr, Ep. 216.

2) Ferreras, Thl. 11. Bd. 8. S. 201.

katholischen Herrscher ihre Tochter Johanna und deren Gemahl den Erzherzog Philipp nach Spanien zu kommen baten, wollten sie zugleich für das Glück ihrer noch übrigen Kinder sorgen und vermählten zu dem Ende ihre dritte Tochter Maria (geb. 1482) mit ihrem Schwager, dem Könige Emanuel von Portugal, dem Gemahle der verstorbenen Infantin Isabella, die vierte Tochter, Donna Catalina oder Katharina aber mit dem Thronerben von England, dem Prinzen Arthur von Wales. Erstere starb, in Portugal hochverehrt, schon im Jahre 1517, Letztere aber erreichte zu ihrem eigenen Unglücke ein hohes Alter, als die verstoßene Gemahlin Heinrichs VIII. von England, der sie nach dem frühen Tode ihres ersten Gemahls, seines Bruders, geheirathet hatte. Wie aber letztere Ehe die Veranlassung zum Abfalle Englands von der Kirche gegeben habe, ist allbekannt.

Als diese Verbindungen, vielleicht mit Zuthun des Kimenes, in's Reine gebracht waren, kam der Erzherzog Philipp mit seiner Gemahlin Johanna am 28. Januar 1502 in Spanien an. Um seine Frau zu schonen und seine eigene Vergnügungslust, die nicht klein war, zu befriedigen, war Philipp langsam durch Frankreich gereist, hatte die Feste und alle Fröhlichkeit des Hofes von Blois genossen, dabei sogar im Parlamente von Paris als Pair von Frankreich einen Sitz genommen und wegen seiner Güter in Flandern dem K. Ludwig XII. den Lehns Eid geschworen ¹⁾. Der spanische Historiker Mariana tadelt diese Selbsterniedrigung des Prinzen in kurzen aber nach seiner Weise kräftigen Worten und lobt dagegen die Gemahlin Philipps, daß sie, der Ehre ihres Vaterlands eingedenk, keine Oberherrlichkeit des französischen Königs anerkannt und jenen Akt nicht mitgemacht habe. Auch König Ferdinand der Katholische sah diese Freundschaft seines Tochtermanns mit dem

1) *Mariana*, Lib. XXVII., c. 11. Prescott, *Ihl.* II. S. 266. Note 3.

Hofe von Frankreich sehr ungerne, doch ließ er die Ankommenenden mit aller Festlichkeit an der Grenze Spaniens zu Fontarabia empfangen und nach Madrid geleiten ¹⁾.

Unterdessen waren die Stände von Castilien der Hulbigung halber nach Toledo berufen worden. Ferdinand und Isabella kamen selbst am 22. April 1502 in dieser Stadt an, und die Königin berief alsbald den Kimenes von Alcala her, damit er an den kommenden Geschäften Theil nehmen möge. Er langte gegen Ende Aprils, ungefähr acht Tage vor Philipp und Johanna daselbst an und bereitete die prachtwollsten Festlichkeiten zu ihrem Einzuge vor. Sofort empfing er am 7. Mai die Ankommenenden im bischöflichen Ornat an der Vorhalle der Kirche, wo ein von Gold und Edelsteinen strahlendes Kreuz errichtet worden war. Nachdem Philipp und Johanna diesem heiligen Zeichen ihre Verehrung auf den Knien bezeugt hatten, wurden sie von dem Erzbischofe an den Hochaltar geführt, von wo sie sich nach Verrichtung eines weiteren Gebetes in's königliche Schloß zu den katholischen Herrschern begaben ²⁾.

Unter lauten Festen vergingen noch weitere vierzehn Tage, bis am 22. Mai, einem Sonntage, in der Primatialekirche die feierliche Hulbigung stattfand. Der Cardinal Erzbischof Diego Hurtado Mendoza von Sevilla ³⁾, ein Neffe des verstorbenen Großcardinals, hielt das feierliche Hochamt und leistete zuerst dem Erzherzog und der Prinzessin den Eid der Treue. Nach ihm schwur Kimenes, dem die übrigen Bischöfe und hierauf die weltlichen Großen folgten ⁴⁾.

1) *Mariana*, Lib. XXVII., c. 11. Ferreras *Ihl.* XII. Bd. 8. S. 247. §. 30.

2) *Gomez*, l. c. p. 965, 30 seq.

3) *Bzl.* über ihn *Martyr.*, Ep. 222. Er starb bald nach dieser Feierlichkeit. idem Ep. 253.

4) *Mariana*, Lib. XXXII. c. 11. Ferreras, *Ihl.* 12. Bd. 8. S. 248. §. 31.

Während unser Erzbischof mit dem Hofe noch fünf weitere Monate in Toledo verweilen mußte, beschäftigte er sich mit jenen großen Plänen zur Förderung der Wissenschaften, welche uns in den nachfolgenden Hauptstücken vor Augen treten werden. Der Hof aber begab sich gegen Ende Augusts 1502 nach Araujuez und dann nach Saragoza, um hier auch die Huldigung der Stände Aragoniens für den Fall in Empfang zu nehmen, daß König Ferdinand keine männlichen Erben hinterlasse ¹⁾. Nur die Königin Isabella war nach Madrid gegangen, um den dorthin verlegten castilischen Cortes anzuwohnen, und nach einiger Zeit kamen auch die übrigen Glieder des königlichen Hauses hierher, um da den Winter über zu verbleiben. Schon hatte diese Jahreszeit begonnen, da erklärte der Erzherzog Philipp zum Staunen Aller seine Absicht, baldestens Spanien zu verlassen und nach Flandern zurückgehen zu wollen. Die steifen Formen der Spanier mißfielen ihm, noch mehr aber befürchtete der ebenso eitle als leichtfertige Prinz eine gewisse Vormundschaft von Seite seiner klugen Schwiegereltern, und vergebens stellte ihm darum Isabella vor, wie nöthig es sei, daß der künftige Herrscher Spaniens die Sitten und Gebräuche dieses Landes besser kennen lerne. Umsonst suchte sie ihm zu zeigen, daß das Heil seiner künftigen Regierung von solcher Kenntniß abhängig, längeres Verweilen darum für ihn eine Pflicht sei, und wie das Gleiche auch die Rücksicht auf seine Gemahlin verlange, welche, hochschwanger, im Winter eine solche Reise nicht zu unternehmen vermöge, durch Trennung von ihm aber außerordentlich unglücklich würde. Aber Philipp wollte im spanischen Klima eine nicht kleine Gefahr für seine Gesundheit entdeckt haben, da sein alter Lehrer und Begleiter, der Erzbischof Franz Bafseidan von Befançon in diesem Lande gestorben sei, und andererseits konnte ihn auch die Liebe zu seiner Gemahlin nicht

1) *Mariana*, Lib. XXVII. c. 14. p. 259. *Prescott*, Thl. II. S. 268.

zurückhalten, denn sie war längstens erkaltet, und jetzt fühlte er sich nur noch durch die übertriebene, wenn auch gar nicht grundlose Eifersucht Johanna's belästigt.

So war er denn fest zur Reise entschlossen und entschuldigte seine Hartnäckigkeit hauptsächlich nur durch die ohne Zweifel unwahre Behauptung, er habe vor seiner Abreise aus Flandern seinen Unterthanen und Begleitern die Rückkehr binnen Jahresfrist eidlich versprochen und Fürstenwort müsse gehalten werden. Zudem sei jetzt der Krieg zwischen Spanien und Frankreich ausgebrochen, weshalb seine Erbländer des Schutzes und der Anwesenheit ihres Fürsten bedürften ¹⁾.

Auch von dem Plane, trotz des Krieges zwischen seinem Schwiegervater und König Ludwig XII., dennoch durch Frankreich zu reisen, ließ er sich ebenjowenig abbringen, bot sich dagegen zum Friedensvermittler zwischen beiden Fürsten an, was Ferdinand ohne Vertrauen annahm, weil er die Vorliebe Philipps für Frankreich kannte und sehr wohl wußte, daß dessen Begleiter durch französisches Gold bestochen seien ²⁾. Bald rechtfertigte sich auch das Mißtrauen Ferdinands zur Genüge, denn am 5. April 1503 schloß Philipp zu Lyon einen albernem Vertrag mit Ludwig XII. und dem Cardinal von Amboise, seinem klugen Minister, kraft dessen der dreijährige Prinz Carl, Philipps Sohn, einst die Prinzessin Claudia von Frankreich ehelichen und diese Kinder jetzt schon das zwischen Spanien und Frankreich strittige Königreich Neapel u. erhalten sollten. Der Vertrag war auch in seinen weiteren Punkten zu nachtheilig für Spanien, als daß ihn Ferdinand nicht hätte alsbald verwerfen müssen, und er that dieß ohne Bedenken, weil Philipp seine Vollmacht entschieden überschritten hatte ³⁾. Nach dieser Erklärung aber nahm der Krieg wieder seinen Fortgang, und führte endlich nach mehrfachem Wechsel dahin,

1) *Martyr*, Ep. 250. *Mariana*, Lib. XXVII. c. 14. p. 259.

2) *Martyr*, Ep. 253.

3) *Prescott*, Thl. II. S. 270—273.

daß ganz Neapel namentlich durch die Feldherrntalente des großen Capitäns mit der Krone von Spanien vereinigt wurde.

Isabella hatte die schlimmen Folgen der Abreise Philipps richtig geahnt. Johanna, an Geist ihrer großen Mutter so ungleich, daß Peter Martyr von ihr sagt: simplex est femina, licet a tanta muliere progenita ¹⁾, hatte ihr ganzes Wesen in die leidenschaftlichste Liebe zu ihrem „schönen“ Gemahl aufgehen lassen, und zeigte darum, dem Schmerze der Trennung unterliegend, von nun an Spuren jener tiefen Schwermuth, die bald in arge Geisteszerrüttung ausarten sollte. Für die ganze Außenwelt verschlossen, um die zärtliche Mutter so wenig als um die Angelegenheiten des Reichs bekümmert und in lautloses Hinbrüten versunken saß sie da, die starren Blicke unverändert auf den Boden geheftet, mit dem Körper in Spanien, mit den Gedanken in Flandern. Nur wenn man von Philipp sprach, erwachte sie schnell aus ihren Träumereien und bat, die Flotte, welche sie wieder zu ihm führen sollte, möglichst schnell zu bereiten. So schildert uns Peter Martyr die unglückliche Fürstin als Augenzeuge und gedenkt zugleich des großen Kammers der Königin Isabella. Sie hatte beschlossen, ihre Tochter möglichst bald nach der Entbindung abreisen zu lassen, aber je länger sich diese wider Erwarten verschob, desto kränker wurde Johanna, und die Königin selbst fühlte sich leidend ²⁾.

Nach besserem Clima und noch mehr nach Trost und Rath sich sehnend verließ jetzt Isabella im Anfange des Jahres 1503 Madrid und begab sich mit ihrer Tochter nach Alcalá zu Ximenes, der mit allem Eifer, durch religiöse und andere Gründe und in häufigen Unterredungen dem Schmerze der beiden Fürstinnen zu lindern versuchte ³⁾. Bald gelang es

1) *Martyr*, Ep. 250.

2) *Martyr*, Epp. 253. 255.

3) *Gomez*, l. c. p. 972.

ihm auch, den kräftigen Geist Isabella's wieder aufzurichten und mit Regentensorgen, namentlich mit Rüstungen zum französischen Kriege zu beschäftigen; Johanna aber ward am 10. März 1503 zu Alcalá glücklich von ihrem zweiten Sohne entbunden, den Ximenes nach fünf Tagen mit großer Feierlichkeit taufte und nach seinem Großvater Ferdinand nannte. Die Geschichte kennt ihn als Kaiser Ferdinand I. Ximenes aber verschaffte einem Verbrecher, der eben am Tage der Geburt des Prinzen hingerichtet werden sollte, zur großen Freude des Volkes und zum Andenken an das glückliche Ereigniß, seine Begnadigung ¹⁾.

Bald nach den Wochen der Erzherzogin begann die Hitze in Alcalá drückend zu werden, weshalb die Königin im Anfange des Monats Juni mit ihrer Tochter die Stadt verließ und nördlicher, nach Segovia ging, dessen Luft für ihre noch immer angegriffene Gesundheit zuträglicher schien, und wo sie, der Küste näher, die Abreise der Erzherzogin erwarten wollte ²⁾. Leider mußte diese von Monat zu Monat verschoben werden, denn der König von Frankreich, auf's Höchste erbittert, daß Ferdinand den Vertrag von Lyon verworfen habe, wollte jetzt mit großen Heeresmäulen in Spanien selbst einfallen und schwere Rache an seinem Gegner nehmen ³⁾. Unter solchen Umständen aber war die Reise nach Flandern, sowohl zu Wasser als zu Lande mehr als gefährlich und Isabella mußte ihre Tochter zurückhalten. Dagegen traten jetzt deren schlimme psychische Zustände wieder ein; sie verließ alsbald ihre Mutter und ging weiter nach Medina del Campo, um wenigstens der Küste und der Flotte zur Ueberfahrt nach Flandern näher zu sein.

1) *Gomez*, l. c. p. 973.

2) *Gomez*, l. c. p. 974, 36 sqq. *Ferraris*, *Thl.* XII. *Bd.* 8. *S.* 261. *S.* 62.

3) *Vgl.* *Prescott*, *Thl.* II. *S.* 296.

Als sie hier im November einen Brief von Philipp erhielt, der ihre Rückreise zu wünschen und hiezu von Frankreich freies Geleit erhalten zu haben versicherte, wollte sie am nämlichen Tage noch abreisen. Der treffliche Bischof Johann Fonseca von Burgos, ihr Oberhofmeister, setzte sogleich die Königin von diesem Entschlusse in Kenntniß und bat die Prinzessin selbst mit den bescheidensten und rührendsten Worten um Aufschub bis zur Ankunft ihrer Mutter. Sie aber hörte weder ihn noch den Gouverneur der Stadt, Johann von Cordova, und war schon im Begriffe, das Schloß zu verlassen, da befahl Legterer, die Thore zu schließen, obgleich die Prinzessin ihm und dem Bischofe mit Hinrichtung drohte, wenn sie einst zur Regierung gelange. Wüthend über die Vereitelung ihres Planes, tanquam Punica laena, sagt Martyr, weigerte sie sich hartnäckig ins Schloß zurückzukehren und brachte einen Tag und eine Nacht, vom Froste des Winters fast erstarrt, und alle wärmeren Kleider zurückweisend, im Schloßhofs unter dem freien Himmel zu ¹⁾. Mit Mühe gelang es am folgenden Tage, sie zum Eintritt in eine nahe Küche zu bewegen, damit sie wenigstens etwas genieße und sich einigermaßen erwärme. Hier blieb sie, aller Vorstellungen ungeachtet, bis zur Ankunft ihrer Mutter ²⁾. Diese hatte alsbald auf die Nachricht Fonsecas den Erzbischof Jimenes und den Großadmiral an die Prinzessin geschickt, um ihren Einfluß auf sie zu versuchen.

Jimenes war nach der Abreise des Hofes von Alcalá im Juni 1503 krank nach Brihuega gegangen, einem angenehmen Ort im Gebirge, der den Erzbischöfen von Toledo durch Schenkung König Alphons VI. gehörte. Von da hatte er sich nach Santorcaz begeben, wo er früher, wegen der Erzpriesterpfünde von Ubeda, als Gefangener gefesselt hatte. Kaum war er von da neugestärkt, gegen Ende des Jahres nach Alcalá zurückge-

1) *Martyr*, Ep. 268. *Gomez*, l. c. p. 974.

2) *Mariana*, Lib. XXVIII., c. 4. p. 286.

kehrt, so mußte er sich eilends zu der kranken Prinzessin begeben, bei der auch bald darauf Isabella selber anlangte und auf den Rath des Jimenes die ungesäumte Rüstung der Flotte zu Laredo befahl, welche zur Ueberfahrt der Prinzessin nach Flandern bestimmt war. So gelang es endlich, diese zur Rückkehr in die Gemächer des Schloßes zu bewegen ¹⁾.

Am 1. März 1504 konnte nun Johanna abreisen, während eben Waffenstillstand zwischen Spanien und Frankreich geschlossen wurde, und gelangte ohne Gefährde zu ihrem Gemahl — in seiner Nähe noch unglücklicher als zuvor.

Wohl nahm sie der leichtfertige Philipp mit aller Freundlichkeit auf, aber bald bemerkte sie seine Liebe zu einem der adelichen Fräulein, die sie aus Spanien mitgebracht hatte, und nun erwachten in ihr alle Furien der Eifersucht. Der ganze Palaß wiederhallte von ihren Klagen und Vorwürfen, von Gezänk und Verwünschung. Man wollte wissen, daß besonders die blonden Locken des Mädchens den Fürsten gefesselt hätten; deshalb fiel Johanna eines Tags wüthend über die Nichtshahrende her, schnitt ihr die schönen Haare von der Wurzel ab und zerfleischte jämmerlich ihr Gesicht. Jetzt kannte aber auch die Entrüstung des Fürsten keine Schranken mehr, er strafte die Rasende mit offener Verachtung und mit den bittersten Worten, und entzog sich auf lange hin ihrer Gemeinschaft ²⁾.

Die Nachricht von diesen Vorfällen in Flandern wirkte sehr niederschlagend auf die katholischen Herrscher, und beide wurden bald darauf, im Anfang Juli's 1504 zu Medina del Campo vom Fieber ergriffen ³⁾. Sogleich eilte Jimenes herbei, tröstete beide, brachte dem einen Theile Botschaft vom andern, vermittelte so die Berathung der durch Krankheit Getrennten

1) *Gomez*, l. c. p. 974.

2) *Martyr*, Ep. 272. *Gomez*, l. c. p. 974, 58 sqq.

3) *Martyr*, Ep. 273.

und sorgte unermüdet für Alles, was zur Genesung derselben beitragen konnte ¹⁾.

Den eigenen Schmerz Isabella's vergrößerte noch die Sorge um ihren Gemahl, aber während Ferdinand noch am Ende desselben Monats glücklich wieder genas, wurde der Zustand der Königin immer bedenklicher, das Fieber heftiger und die Kräfte schwächer. Zudem zeigten sich im Oktober die Spuren der Wassersucht und die Aerzte fingen bereits zu verzweifeln an. Die Bestürzung war groß und allgemein, sowohl aus Verehrung gegen die hohe Kranke, wie aus Furcht wegen der Zukunft des Reichs ²⁾.

Aber der Geist der Königin war noch kräftig bei der Schwäche des Leibs, so daß der italienische Fürst Prosper Colonna zu Ferdinand sagte: „er sei nach Spanien gekommen, um die Frau zu sehen, welche selbst von dem Krankenbette aus die Welt regiere“ ³⁾. Sehr häufig nahm sie Besuche von Einheimischen und Fremden an, und interessirte sich um alle Angelegenheiten des Reichs, namentlich um den Krieg in Neapel und die Heldenthaten des großen Capitäns, der daselbst commandirte. Unter Andern besuchte die kranke Königin auch der Venetianer Hieronymus Bianelli, der durch seine Tapferkeit wie durch seine Reisen berühmt war, und jene Expedition gegen Afrika in Anregung brachte, welche Ximenes, durch seinen Rath unterstützt, in Bälde so merkwürdig ausführte. Ueberdies gab Bianelli während seiner Anwesenheit bei Hof dem Erzbischof Gelegenheit zu einer schönen, seinen Charakter beleuchtenden Aeußerung. Der Fremde wünschte einen Diamantring von ungemein hohem Werthe zu veräußern und bot ihn auch dem Prälaten an. Dieser fragte um den Preis, und als er von fünftausend Goldstücken hörte, gab er die Antwort: „mit

dieser Summe fünftausend Arme erfreuen ist unendlich viel besser als alle Diamanten Indiens besitzen ¹⁾.

Viel mehr Werth hatte für ihn ein anderer edler Stein, der um diese Zeit in seinen Besitz kam. Der Franziskanerguardian von Jerusalem, den der Sultan von Aegypten als Gesandten nach Spanien schickte, brachte nämlich eine Steinplatte aus dem heiligen Grabe mit, und ließ sie in fünf Altarsteine zerlegen, womit er dem Pabste, der Königin Isabella, dem Könige Emanuel von Portugal, dem Cardinale Garvajal, der seinen Titel vom heiligen Kreuze führte, und dem Ximenes Geschenke machte. Wie nun Isabella ihrerseits den Stein aus dem Grabe des Herrn mit hoher Verehrung behandelte, so las von nun an Ximenes nirgends anders mehr Messe, als auf diesem Steine, und vermachte ihn bei seinem Tode als ein theures Kleinod seiner Kathedrale von Toledo ²⁾.

Nicht unerwähnt mag bleiben, daß Ximenes den Aufenthalt zu Medina del Campo auch dazu benützte, um in der benachbarten Stadt Cisneros, von wo seine Eltern stammten und wo seine Ahnen begraben lagen, Jahrtäge und Gebete für deren ewige Ruhe zu stiften ³⁾.

Bald darauf sah sich der Erzbischof genöthigt, die kranke Königin zu verlassen, um durch persönliche Anwesenheit wieder für seine Diocese zu sorgen. Die gnädige Fürstin entließ ihn wieder mit den Worten: „sie hoffe bald selbst nach Toledo gebracht werden zu können“; aber Ximenes sollte sie in diesem Leben nicht mehr sehen, denn sie starb zu Medina del Campo schon am 26. November 1504, im 54ten Jahre ihres Alters und im 30ten ihrer Regierung ⁴⁾.

1) Gomez, l. c. p. 975, 40.

2) Gomez, l. c. p. 975, 976.

3) Gomez, l. c. p. 976, 14 sqq.

4) Gomez, l. c. p. 976, 44 sqq. u. 979, 49. Prescott, Thl. II. S. 367. Ein Jahr später mußte in demselben königlichen Schlosse zu

1) Gomez, l. c. p. 975, 16.

2) Martyr, Epp. 274. u. 277.

3) Prescott, Thl. II. S. 360. Not. 5.

Wie sie befohlen, ward ihr Leichnam in einem einfachen Sarge zunächst bei den Franziskanern im alten Maurenschlosse zu Granada beigesetzt, um in dem Boden zu ruhen, den sie für Spanien und die Christenheit wieder gewonnen hatte. Nach Ferdinand's Tod aber ward ihr Sarg nach der Kathedrale von Granada gebracht, weil sie nach dem Absterben ihres Gemahls an dessen Seite gelegt zu werden verlangte, und noch jetzt sieht man zu Granada die zwei kostbaren, im Renaissancestyle ausgeführten Grabmäler, welche Carl V. seinen Eltern und Großeltern daselbst errichten ließ und wovon Laborde im zweiten Theile seiner prachtvollen *voyage pittoresque* uns eine sehr schöne Abbildung mitgetheilt hat.

Das war die Frau, die in ihrer Menschenkenntniß den einfachen Mönch Jimenes auf den höchsten kirchlichen Posten Spaniens erhob und zu ihrem Rathgeber in den Angelegenheiten des Reichs gewählt hat. Ihr verdankte er das Große, was er geworden, und all' die Gelegenheit zum Guten, das er gewirkt hat. Darum brach auch Jimenes, als ihm König Ferdinand selbst die Trauernachricht schrieb, in laute Klage und Jammertöne aus, und der Schmerz überwältigte jetzt das sonst in so strengen Schranken gehaltene Gefühl. „Niemals“, rief er, „wird die Welt eine Regentin von gleicher Größe des Geistes, gleicher Reinheit des Herzens, gleicher Wärme der Frömmigkeit und gleicher Sorge für Gerechtigkeit sehen“ 1).

Er hatte die große Fürstin richtig geschildert, ähnlich wie Peter Martyr, welcher Zeuge ihres Lebens und Sterbens

Medina del Campo ein ganz anderer Mensch die Vergänglichkeit des irdischen Glanzes erfahren, nämlich der schändliche Cäsar Borghia, der nach dem Tode seines Vaters, Alexanders VI., seiner Besitztümer beraubt, in Krapel von dem großen Capitän verhaftet und nach Spanien geschickt worden war, wo er in jenem Schlosse als Gefangener sitzen mußte. Nach dreijähriger Haft entsprang er, um in einer Schlacht im J. 1507 erschossen zu werden.

1) *Gomez*, l. c. p. 980, 10.

gewesen war, und ihr Bild in die wenigen, aber kräftigen Züge zusammenfaßt: „in ihr habe Spanien *virtutis speculum*, *bonorum refugium*, *malorum gladium* verloren“. Wie Jimenes sagt weiter auch er: „in der ganzen Geschichte findet sich keine Frau, welche hohe Regenteneigenschaften und Heiligkeit des Lebens in gleichem Grade vereinigt habe, und außer der heiligen Jungfrau sei sie von keinem Weibe der Erde an Keuschheit übertroffen worden“ 1).

In der That, wenn in Beziehung auf Regenteneigenschaften ihre Namensschwester Elisabeth von England 2) mit ihr in Vergleichung treten kann, so übertrifft Isabella andererseits die große Frau Albions unendlich in den Eigenschaften des Herzens und den Vorzügen des Gemüths.

Zehntes Hauptstück.

Isabella von Spanien und Elisabeth von England, eine historische Parallele.

Beide Fürstinnen waren nach langen Widerwärtigkeiten und harten Erfahrungen zum Throne gelangt, aber während Isabella dieselben durch die Ungerechtigkeit ihres Bruders Heinrich erfuhr, welcher dem Bastarde Beltraneja die Krone verschaffen wollte, hatte Elisabeth in ihrer Jugend zu leiden, weil sie selbst gegen ihre Schwester und Königin an einer türkischen Verschwörung Theil genommen hatte. Sie litt also aus eigener Verschuldung, während Isabella durch fremde Sünde in Ungemach kam.

Sehr verschieden waren auch die Wirkungen, welche die erduldeten Leiden in beiden Frauen hervorbrachten. Während nämlich das Mißgeschick das Herz Elisabeths für alle Zukunft erkältete, sie wahrhaft grausam machte und alle weibliche

1) *Martyr*, Ep. 279.

2) Isabella ist der spanische Ausdruck für Elisabeth.

Zartheit soweit von ihr abstreifte, daß sie im Zorne wiederholt ihren Ministern und Räten Ohrfeigen beibrachte, oder auch ins Gesicht spie, der reichlichen Fluth gemeiner Schimpfworte gar nicht zu gedenken ¹⁾, blieb das Gemüth Isabella's voll Milde und Wohlwollen, so daß sie auch bei Strafen und bei nöthiger Strenge des Christenthums und der Humanität nicht vergaß ²⁾.

Beide haben in langer und siegreicher Regierung den Wohlstand ihrer Länder erhöht und den Glanz ihrer Staaten gesteigert, aber während Elisabeth nur als Regentin bewundert wird, ward und wird Isabella zugleich wegen ihrer persönlichen Tugenden verehrt und geliebt, so daß einer der neuesten spanischen Historiker und Akademiker, Muñoz sie *la incomparable Isabel* nennt und in Beziehung auf sie ausruft: *O! si renaciera el spiritu de los reyes catolicos, autores de la grandeza del imperio español!* ³⁾.

Beide Frauen haben einen ungewöhnlichen Einfluß auf ihre Unterthanen ausgeübt und eine seltene Macht über deren Willen besessen, auch in langer Regierung die Ruhe im eigenen Reiche erhalten und die Zwiste der Parteien gebändigt; aber während der Engländer nur dem hohen Geist und despotischen Willen seiner Königin sich unterwarf, vertraute der Spanier dem Geiste und Herzen seiner edlen Landesmutter zugleich.

Beide haben ihre Königreiche als Staaten zweiten Rangs angetreten und sie unstreitbar durch innere Einrichtungen und Festigungen, so wie durch Schiffahrt und glückliche Kriege zur ersten Größe erhoben. Aber Isabella hat auch in der Politik niemals so wenig als im Privatleben, die Ehrlichkeit und Redlichkeit aus dem Auge gelassen, während Elisabeth,

1) Lingard, Geschichte von England, übers. v. Salis. Bd. 8. S. 419.

2) Prescott, Geschichte Ferdinand's und Isabella's. Thl. II. S. 380. 381. 382. Not. 65. S. 383.

3) *Memorias de la real Academia de la historia* T. III. p. 29.

wenn auch durch großartige Förderung des Handels über Isabella hervorragend, ihre Klugheit durch Treulosigkeit und Ränke unterstützte, bei den Nachbarn überall den Saamen der Zwietracht ausstreute, in andern Staaten Rebellion und Bürgerkrieg nährte und sogar durch das schändlich vergossene Blut einer fürstlichen Base die eigene Krone zu befestigen nicht verschmähte ¹⁾.

Elisabeth und Isabella haben beide das Szepter kräftig geführt und in den Zeiten des höchsten Regentenabsolutismus gelebt. Aber dennoch hat Letztere die hergebrachten Freiheiten des Volkes, sowie die Stimme der Cortes geachtet und selbst in ihrem Testamente noch die Entscheidung der Letztern über die Rechtmäßigkeit gewisser Einkünfte verlangt. Elisabeth dagegen war bei all' ihrem Haschen nach Popularität und ihrer erkünstelten Freundlichkeit gegen Bauern und Pächter ²⁾ eine entschiedene Despotin, die für sich absolute Gewalt, von Andern nur unbedingten Gehorsam verlangte, das Parlament zu einem Schatten herabwürdigte, es in dieser Erniedrigung noch schmähete, und durch neue willkürliche und slavische Gerichtshöfe über Leben und Freiheit aller ihrer Unterthanen nach unbeschränkter Willkühr gebot ³⁾. Charakteristisch ist in dieser Beziehung ihre Aeußerung, als das Gericht den Norfolk nicht schuldig erklären wollte. „Wenn die Gesetze,“ rief sie zornglühend, „zu seiner Verurtheilung nicht hinreichen, so wird meine königliche Autorität dieß vermögen“ ⁴⁾. Andere Fürsten betrachten das Begnadigungsrecht als den schönsten Juwel ihrer Krone, aber Elisabeth freute sich über die Macht, auch denjenigen morden lassen zu können, welchen die Gesetze befreiten. Viele Beispiele ihrer despotischen Willkühr hat die Geschichte

1) Lingard, Bd. 7. S. 312. 318. 326. 350. 383. Bd. 8. S. 64. 204. 249. 412.

2) Lingard, Bd. 8. S. 417.

3) Lingard, Bd. 8, S. 421. 422. Bd. 7. S. 392 — 395. Bd. 8.

4) Historisch-politische Blätter, Bd. 3. S. 700.

verzeichnet: sie verbot z. B. Weid zu bauen, weil der Geruch dieser nützlichen Pflanze ihr widerwärtig war, und wollte auch über den Glauben ihrer Unterthanen mit einer Allgewalt herrschen, wie sie ihr Zeitgenosse, Philipp II. von Spanien nicht besaß¹⁾.

Mit Eifer sorgte Isabella für die redlichste Pflege der Gerechtigkeit ohne Ansehen der Person, und wie keine Bestechung groß genug war, die Vollziehung des Gesetzes abzuwenden, so konnte sie auch kein Einfluß, selbst nicht der ihres Gemahls, zur Abweichung von dem, was ihr Recht und Pflicht schien, bewegen²⁾. „Die Gerechtigkeit,“ sagt Marineo Siculo, „welche ein Jeder unter ihrer glücklichen Regierung genoß, war der Art, daß sie Edelleuten und Rittern, Bürgern und Landleuten, Reichen und Armen, Herrn und Knechten, Allen gleichmäßig zu Theil geworden ist³⁾,“ Personen und Eigenthum standen unter dem gleichmäßigen Schutze der Gesetze, und man hörte keine Klagen über willkürliche Gefangennehmung und ungerichte Besteuerung⁴⁾.

Desto mehr kamen solche Klagen unter Elisabeth vor, Beschwerden über Tyrannie, Veruntreuung und Raubgier, so daß man im Parlamente einen Friedensrichter als ein Thier definierte, „welches für ein halb Duzend junge Hühner von einem halben Duzend Gesetze dispensirt“⁵⁾. Namentlich machte die Königin selbst durch die berühmte Sternkammer und den hohen Commissionshof die Rechtspflege unsicher, dehnte mit beispielloser Härte die Martialgesetze sogar auf gewöhnliche Verbrechen aus, setzte nach Willkür die Richter ab, hemmte um's Geld den Lauf der Gerechtigkeit und erlaubte selbst den

1) Vergl. Kottel, Weltgeschichte. Zweite Auflage 1826. Thl. 7. S. 311.

2) Beispiele gibt Prescott, Thl. II. S. 376.

3) *Cosas memorabiles*, 180 bei Prescott, Thl. II. S. 588.

4) Prescott, a. a. D.

5) Lingard, Bd. 8. S. 422.

Damen und Herrn ihres Hofes, gegen ansehnliche Geschenke sich in die Prozesse zu mischen, so daß der französische Gesandte mit Recht sagen konnte, die Verwaltung der Gerechtigkeit sei unter Elisabeth schlechter gewesen, als unter ihrer Vorgängerin, der katholischen Maria¹⁾. „Ein anderer unleidlicher Mißbrauch,“ sagt Lingard, „war die Befugniß, welche sich die Königin anmaßte, ihren Zorn oder Eigensinn durch die Verhaftung oder Einkerkung derer zu befriedigen, die sie beleidiget hatten.“ In der That hat Elisabeth eine persönliche Beleidigung, namentlich eine Verletzung ihrer Eitelkeit niemals verziehen und unerbittlich gerächt²⁾, während Isabella gerne denen vergab, die sich bloß gegen ihre eigene Person, nicht aber gegen die öffentliche Wohlfahrt verfehlt hatten³⁾.

Beide Fürstinnen haben großartige Erwerbungen in Amerika gemacht, aber während Isabella beständig für das Wohl der armen Indianer besorgt war, und ihre Mißhandlung nicht einmal durch ihren Schützling Columbus gebuldete⁴⁾, treffen wir im Jahre 1667 an der Küste von Nordamerika zwei große englische Schiffe, auf eigene Rechnung Elisabeths mit dem Sklavenhandel beschäftigt⁵⁾.

Beide Fürstinnen bevorzugten die Talente, und suchten

1) Lingard, Bd. 8. S. 421. 422. 414.

2) Lingard, Bd. 8. S. 423.

3) Selbst ein Tadel über ihre Aussprache des Französischen machte sie unversöhnlich, und der französische Gesandte Buzenval konnte nicht mit dem englischen Cabinet negoziiren, weil er sich in früheren Jahren einmal solchen Tadel erlaubt hatte. *Bayle*, Diction. hist. critiq. unter dem Artikel „Elisabeth“ Not. E.

4) Prescott, Thl. II. S. 383.

5) Als Columbus im J. 1500 ein paar hundert Eingeborne als Sklaven nach Spanien geschickt hatte, rief sie entrüstet aus: „aus welcher Machtvollkommenheit wagt es Columbus, so mit meinen Unterthanen zu verfahren,“ und gab allen ungesäumt die Freiheit. Siehe unten Hauptstück XXVIII.

6) Lingard, Bd. 8. S. 260.

und fanden große Männer, welche den Ruhm ihrer Regierung unsterblich machten; aber während Isabella mit kluger Wahl und großer Menschenkenntniß für das Wohl des Reichs weise Rathgeber suchte, ließ sich Elisabeth, obgleich nicht minder scharfsichtig als jene, vielfach auch durch äußerliche und körperliche Vorzüge der Candidaten bestimmen, und wollte in ihren Räten nicht selten zugleich ihre Liebhaber sehen.

Isabella behandelte ihre Räte mit Wohlwollen, Vertrauen und Freundschaft, nahm an ihrem Glücke herzlichen Antheil, belohnte sie würdig, schützte sie gegen Feinde und Neider, namentlich den Ximenes und den großen Capitän, tröstete sie in Unglücksfällen, besuchte selbst die erkrankten und übernahm sogar manchemal in eigener Person das Amt einer Vollstreckerin ihres Testaments, wie bei dem Tode des Cardinals Mendoza und des Großcomthurs Cardenas. Gleiches Vertrauen und gleiche Freundschaft bewies sie ihren Frauen, vergaß unter ihnen den gewöhnlichen Unterschied des Ranges, benützte die passenden Gelegenheiten, dieselben durch zarte Geschenke zu erfreuen und behandelte sie durchweg mit ungekünstelter Herzlichkeit, vor Allen die Freundin ihrer Jugend, Doña Beatriz Bobabilla, nachherige Marquessin von Moya ¹⁾.

Elisabeth dagegen kannte und wollte kein freundschaftliches Verhältniß zu ihrer Umgebung, sondern bewegte sich stets in zwei schlimmen Extremen, bald die Coquette an ihrem eigenen Hofe spielend, bald dem von ihrem Vater Heinrich VIII. erbten Temperamente bis zu Flüchen und Beohrfeigungen ihrer Damen und Minister folgend. Dabei mißtraute sie ihrer ganzen Umgebung und hielt Niemanden aufrichtiger Treue fähig, ward aber dafür auch in der That von allen Seiten hintergangen und durch List und Verstellung ihrer Räte und Frauen zu manchem falschen Entschluß getrieben. Ein Hauptübel ihres Hofes floß aber aus ihrer Kargheit gegen die

1) Prescott, I. II. S. 381.

Beamten und die Glieder des Hofstaats hervor. Darum riß arge Bestechlichkeit ein, Stellen, Monopole und Patronanzen wurden überall am Hofe verkauft und mit Prozeßen sogar förmlicher Schacher getrieben. Auch die Königin selbst war eine große Freundin des Annehmens von Geschenken, half durch Selbstfordern den Säumigen nach und wußte aus jedem gnädigen Besuche klüglich einen Raubzug zu machen ¹⁾.

Beide Fürstinnen waren in ihrer Jugend von mehr als gewöhnlicher Schönheit der Gestalt, aber während sich Elisabeth von der lächerlichsten Eitelkeit, Gefallsucht und Puzsucht beherrschen ließ, zeigte Isabella auch nicht die leiseste Anwendung dieser weiblichen Schwachheit. Wenn die englische Thetis Audienzen ertheilte, zog sie beständig ihre Handschuhe aus und an, um den aufwartenden Herrn ihre schönen Hände zu zeigen ²⁾, hörte keine Schmeichelei lieber, als das Lob ihrer „himmlischen“ Schönheit, und verlangte für diese, sogar als sie schon den Siebzigen nahe stand, noch immer die reichlichste Huldigung in orientalischen Phrasen ³⁾. Ja sie verkündete selbst ihre eigenen Reize, und ließ ihren getreuen Unterthanen erklären, daß bisher kein Portrait von ihr dem Urbilde Gerechtigkeit widerfahren lasse; jetzt aber habe sie ihr Bild von geschickten Künstlern fertigen lassen, wornach nun alle früheren corrigirt werden mußten ⁴⁾. Obgleich sie aber ihrer Schönheit in so hohem Grade selbstbewußt war, glaubte sie doch keineswegs die Künste der Toilette und des Schmuckes verschmähen zu

1) Lingard, Bd. 8. S. 413. 418. 419. Beim Lord Siegelbewahrer nahm sie, nachdem sie schon viele Geschenke erhalten, doch selbst noch ein schönes Salzfäß, einen Köffel und eine Gabel aus schönem Agat, und als sie kurz vor ihrem Tode bei Cecil speiste, nahm sie für nicht weniger, als für zweitausend Kronen an Werth mit. Lingard, B. 8. S. 418. Not. 2.

2) Bayle, Dict. etc. u. d. A. „Elisabeth“ Not. D.

3) Lingard, Bd. 8. S. 372. Note 1. S. 415. 418.

4) Lingard, Bd. 8. S. 417 f.

dürfen, so, daß ihre Garderobe nicht weniger als breitausend Kleider zählte, und sie sich so sehr mit Gold und Juwelen behängte, daß an ihr das Wort des Dichters wahr wurde:

..... gemmis auroque teguntur
Omnia; pars minima est ipsa puella sui.

Als aber der Bischof von London es einst wagte, in einer Predigt die Königin auf den höheren Schmuck der Seele hinweisen zu wollen, ergrimmte die despotische Coquette so sehr, daß sie dem armen Manne mit dem Tode drohte, wenn er sich noch einmal solches erlaube ¹⁾.

Die Spanierin dagegen schildert uns ihr neuester Biograph Prescott mit folgenden Worten: „Auch in ihrer Kleidung war sie einfach und sparsam. Bei allen öffentlichen Veranlassungen entfaltete sie allerdings eine königliche Pracht; aber im Privatleben hatte sie kein Vergnügen daran, und verschenkte freigebig ihre Kleider und Juwelen an ihre Freundinnen ²⁾.“

Weiterhin erzählt Prescott, daß Isabella wenig Geschmac fand an den kleinlichen Vergnügungen, welche einen so großen Theil des Hoflebens ausfüllen ³⁾; Elisabeth dagegen hat, wie ihr eigener Lobredner, Leti, sagt, die Vergnügungen, Bälle und Ergötzlichkeiten aller Art in hohem Grade geliebt ⁴⁾, und im Alter noch ihre größte Freude im Tanzen gefunden und täglich auch gesucht ⁵⁾.

Der schönste Schmuck Isabella's war die Reinheit ihrer Seele und eine für alle Verläumdung unzugängliche Keuschheit, so daß Peter Martyr von ihr sagt: *ipsius non modo castitatis matronis omnibus vixit exemplar, sed ipsa castitas*

1) Lingard, Bd. 8. S. 418. 419.

2) Prescott, Thl. II. S. 370.

3) Prescott, Thl. II. S. 371.

4) Bayle, Dict. u. d. A. Elisabeth, Note N.

5) Lingard, B. 8. S. 398. Note 2 und S. 417.

jure merito poterat appellari ¹⁾. Wie wenig aber die „jungfräuliche“ Königin ihr hierin gleich stehe, bedarf kaum der Erwähnung. Wie ihr Vater Heinrich VIII. mit den Frauen, so hat sie mit ihren Liebhabern gewechselt ²⁾, und jenem auch darin geglichen, daß sie einen ihrer begünstigten Lieblinge (Esfer) mit dem Tode belohnte. Von Isabella mußte man gestehen, daß in ihrem schönen Leibe eine wahrhaft schöne Seele wohnte, von der gealterten Elisabeth dagegen hat Esfer, der Buhle ihrer alten Tage, wohl mit Recht gesagt, „daß ihre Seele so höher sei, wie ihr Leib,“ eine Aeußerung, die mehr zu seiner Hinrichtung beitrug, als alle politischen Fehler, die er gemacht hatte ³⁾.

Der Hof Isabella's von Spanien war für den jungen Adel beider Geschlechter eine Schule der Zucht, reiner Sitte und edlen Anstandes ⁴⁾; vom englischen Hofe dagegen versichern die Zeitgenossen, daß dort „Abscheulichkeiten im höchsten Grade herrschten und es keine andere Liebe gab, als jene des geilen Gottes der Galanterie, *Amodeno*.“ „Die einzige Unannehmlichkeit,“ schrieb ein Berichterstatter vom englischen Hofe, „die ich hier habe, ist, an einem Orte leben zu müssen, wo so wenig Gottseligkeit und Religionsübung, und allgemein so ausschweifende Sitten und schlechte Gespräche sind, welches ich jetzt noch schlimmer finde, als da ich zum erstenmal hier war ⁵⁾.“

1) *Martyr*, Ep. 279.

2) Durch einen Parlamentsschluß wären auch die natürlichen Kinder der jungfräulichen Königin zur Nachfolge auf dem Throne berechtigt gewesen. Cobbet, Gesch. der protest. Reform. in England und Irland. Aus d. Englischen. Brief 10. Lingard, Bd. 8. S. 450.

3) Lingard, B. 8. S. 386.

4) Prescott, Thl. II. S. 371. Thl. I. S. 562.

5) Lingard, Bd. 8. S. 420. 421. Es ist demnach eine colossale Unwahrheit, was Fr. v. Kaumer (Gesch. Europa's Bd. II. S. 618) von dem Hofe Elisabeths sagt: „Bis dahin sah man keinen Hof, Sefete, Amened.“

Neben dem Diademe der Herrschaft wollte Elisabeth auch den Lorbeer der Gelehrsamkeit tragen. In der That war sie gebildeter in den Wissenschaften, als alle Frauen ihrer Zeit, verstand nicht weniger als fünf fremde Sprachen und war im Stande, den griechischen Text des neuen Testaments zu lesen. Außerst widerlich trug sie jedoch alle diese Fertigkeiten zur Schau und haschte gierig nach jeder Gelegenheit, um ihren Witz und Verstand, ihre Beredsamkeit und Sprachkenntniß zu zeigen. Auch Isabella, obgleich an gelehrter Erudition hinter der Engländerin zurückstehend, besaß doch nicht gewöhnliche wissenschaftliche Bildung, war des Lateinischen mächtig, und wußte gut und geläufig, ja auch witzig zu sprechen, machte jedoch selten von letzterer Fähigkeit Gebrauch und war auch in dieser Richtung, wie überall, bescheiden und anspruchslos. Isabella führte die Buchdruckerkunst nach Spanien ein, gründete Bibliotheken, stiftete Akademien und förderte die Wissenschaften aller Art; Elisabeth dagegen wollte selbst gelehrt sein, und war nach Hume's Geständniß „mehr eine Prahlerin mit eigener Gelehrsamkeit, als eine Freundin der Wissenschaften“).“ Darum schützte sie die Wissenschaften aus Eitelkeit, Isabella dagegen aus Achtung vor denselben und aus der Ueberzeugung von dem hohen Einfluß, den sie auf das Glück und die Wohlfahrt eines Volkes ausüben können.

Beide Fürstinnen zeigten Unduldsamkeit gegen Andersgläubige. Aber während bei Elisabeth nur die Politik, nicht die Wärme der gläubigen Ueberzeugung alle Verfolgungsbefehle diktirte, bewies Isabella die Aufrichtigkeit ihres religiösen Eifers durch innige Andacht, tugendreichen Wandel und zahlreiche

zugleich so gebildet und so sittsam, so verständig und so romantisch.“ Das Romantische, meinen die historisch-polit. Blätter (B. 3. S. 701) habe wohl in den Ohrfeigen bestanden, welche Elisabeth so freigebig an ihre Hofleute vertheilte.

1) Prescott, Thl. II. S. 384. Note 68.

Werke der Barmherzigkeit, so daß nothwendig ihre Härte gegen Mauren und Juden tausendmal entschuldbarer ist, als die kalte und grausame Verfolgung der Puritaner und Katholiken durch die wahrscheinlich selbst überzeugungslose Elisabeth. Bei ihrer Thronbesteigung noch hat Letztere feierlich die katholische Religion beschworen und Aufrechthaltung derselben eidlich gelobt¹⁾, ja selbst wiederholt heuchlerisch die katholische Communion empfangen, um bis zu gelegentlichem Zeitpunkte ihre unter Maria wieder katholisch gewordenen Unterthanen zu täuschen. Als sie aber die Maske abgelegt hatte, erließ sie so bittere und blutige Strafgesetze gegen die Katholiken, und ließ dieselben mit solcher Grausamkeit morden, daß dagegen selbst die Gräuel der spanischen Inquisition nothwendig erbleichen. Güterconfiscation war auf die erste, der Tod aber auf die zweite Weigerung gesetzt, die Königin auch für das kirchliche Oberhaupt Englands erkennen zu wollen²⁾, und die überfüllten Kerker, die immer gebrauchte schreckliche Folter, die stets beschäftigten Galgen, die aufgeschlizten Leiber der Altgläubigen, die Bierheilungen und schändlichen Verstümmelungen aller Art gaben unausgesetzt die unwidersprechlichsten Belege von der christlichen Liebe dieser „evangelischen Jungfrau“³⁾. Gewiß, wenn die Inquisition unter Isabella Tausende schlug, so hat die Reformation Elisabeth's Zehntausende geschlagen!

Die letzten Tage beider Fürstinnen waren von Kummer getrübt, aber während Isabella für die Zukunft des Reichs bangte, mit starkem, hellem Geiste ihre letzten Anordnungen traf, und als fromme Christin durch die Segnungen der Kirche gestärkt, mit Muth und Fassung ihrem Tode entgegenging, war Elisabeth in tiefen Kummer versunken, von bitteren innern

1) Lingard, Bb. 7. S. 292. 293.

2) Lingard, Bb. 7. S. 356.

3) Lingard, Bb. 8. S. 139—149. S. 300 f. S. 437. Boof, Gesch. v. England. S. 195. 201. 222. 224. 225.

Vorwürfen über die Hinrichtung ihres Günstlings Essex gequält, durch den sichtbaren Verlust der Volksgunst tief gekränkt, und durch die übelste Laune eine Qual für ihre Umgebung. Statt mit den Sterbesakramenten hatte sie sich mit dem Schwerte bewaffnet, womit sie oft wüthend in die Tapeten hieb, während sie aus Furcht vor dem Tode bis in die letzten Tage das Bett beharrlich mied, und sich statt dessen mitten auf den Boden ihres Zimmers halb verzweifelnb niedersetzte. Wohl betete ihr der Erzbischof von Canterbury vor, aber ihr Herz schien den Trost der Religion nicht zu fühlen ¹⁾. So starb sie den 24. März 1603, fast ein Jahrhundert später als Isabella. Mit Recht bemerkt Prescott, der gleichfalls eine unpartheiische Vergleichung beider merkwürdigen Frauen versuchte: „der männliche Geist der englischen Königin steht durch seine Trennung von den sanfteren Eigenschaften ihres Geschlechts hoch über seinem natürlichen Maße, während der ihrer Nebenbuhlerin, gleich einem weitläufigen aber ebenmäßigen Gebäude, dem Ansehen nach etwas von seiner wirklichen Größe durch den vollkommenen Einklang seiner Verhältnisse einbüßte“ ²⁾. So wahr aber auch diese Bemerkung des amerikanischen Historikers ist, so ist sie doch lange nicht die volle Wahrheit, denn nicht der Mangel sanfterer Eigenschaften allein, sondern positiv auch das Vorhandensein der schlimmsten Qualitäten im Charakter Elisabeths hat das herbe Urtheil gerechtfertigt, welches die neuere, unpartheiische Geschichtschreibung bereits über diese Fürstin zu fällen begonnen hat ³⁾, während

1) Lingard, Bd. 8. S. 408—411.

2) Prescott, Thl. II. S. 386.

3) Schiller läßt schon Maria Stuart ihrer Mörderin also drohen:

„Weh' Euch, wenn sie (die Welt) von Euren Thaten einst

„Den Ehrenmantel zieht, womit ihr gleißend

„Die wilde Bluth verstoßner Lüste deckt!“

Uebrigens war Elisabeth um diese Bedeckung ihrer Lüste gar wenig bemüht, und um ihren Ruf nicht sehr bekümmert, so daß sie ihre

Isabella nahezu bei den Vertretern aller Richtungen in- und außerhalb Spaniens die gleiche Verehrung findet.

Für Spanien aber war der Tod Isabella's die Veranlassung zu großen politischen Verwicklungen, deren Lösung man hauptsächlich dem Jimenes verdankt. Doch bevor wir hiezu übergehen, fordert die anderweitige Wirksamkeit des hohen Prälaten unsere Beachtung.

Giltes Hauptstück.

Stiftung der Universität Alcala.

Wie in andern Ländern des Westens, so beginnt auch in Spanien mit der Mitte des 15ten Jahrhunderts eine neue Blüthe der Wissenschaften, namentlich der philologischen oder humanistischen Studien. Ueber Castilien, welches die Hauptmacht des in jener Zeit noch getheilten Spaniens bildete, herrschte damals Johann II., der Vater der Königin Isabella der Katholischen, der während seiner langen Regierung (v. 1406—1454) für nichts in seinem Reiche gesorgt hatte, als für Künste und Wissenschaften; und während alles Andere darniederlag, begannen diese zu blühen und die Herzen der Castilianer, namentlich des Adels, allmählig zu erobern. Aber unter der ruhm- und friedelosen Regierung des wüsten Heinrichs IV. wurden diese zarten Keime im Bürgerkriege wieder zertreten, und als Isabella den Thron des Bruders im Dezember 1474 ererbte, war fast Alles vertilgt, was ihr Vater gepflanzt hatte. Die Schulen waren bis auf wenige herabgeschmolzen und von diesen nur Salamanca noch nennenswerth. Die seltene Frau aber hatte von dem Vater die Liebe zu den Wissenschaften geerbt, doch damit, obgleich ein Weib, jene heroischen Eigenschaften und großen Regententugenden

Buhlen vor den Augen aller Welt liebte, und dem Dubley seine Wohnung neben der ihrigen im Palaste anwies. Lingard, Bd. 8. S. 420.